Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

43 (20.2.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 43 — **Samstag, den 20. Februar 1932** — **103. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der Reichspräsident hat eine Verordnung über die Zwangsvollstreckung bei landwirtschaftlichen Betrieben und über das Sicherungsverfahren erlassen.

•

Im Reichsanzeiger ist eine „Verordnung über arbeitslose landwirtschaftliche Siedlungsarbeiter" erschienen.

•

Zur Devisenverordnung ist eine zehnte Durchführungsverordnung erlassen worden. Diese bestimmt u. a., daß Reichsbanknoten, die aus dem Auslande eingesandt werden, bei inländischen Kreditinstituten nur auf Sperrkonten gutgebracht werden dürfen.

•

Zum Tode des sächsischen Königs Friedrich August hat der Reichspräsident seine Teilnahme bezeugt. Die Beisetzung soll am Dienstag in der Hofkirche in Dresden erfolgen.

•

In Irland erlitt bei den Wahlen die Regierungspartei einen Rückschlag, in Japan finden am Samstag die Wahlen statt.

•

Painleve hat bei der französischen Kabinettsbildung die Absagen von Laval und Tardieu erhalten, nun soll Paul Boncour Außenminister werden.

•

Der frühere chinesische Kaiser Puyi wurde zum Chef der neuen mandschurischen Republik gewählt.

Umschau.

Die Welt in Spannung. — Um den Reichspräsidenten. — Die Verwirrung der Fronten.

):(Durlach, 20. Febr.

Die herrlichen Sonnentage dieses Spätwinters konnten uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß das politische Barometer drinnen und draußen auf Sturm steht. Im Fernen Osten hat sich Japan bei seinen Unternehmungen gegen China bereits mit einer Armee von hunderttausend Mann, in Stärke unserer ganzen Reichswehr also, engagiert. Amerika und England, und mit diesen Mächten der Völkerbund, sind bemüht, diese Aktion aufzuhalten, während die Japaner gerade durch die nachdrückliche und sehr tapfere Gegenwehr der Chinesen sich schon aus Gründen des nationalen Prestiges und der nationalen Ehre verpflichtet sehen, ihre Operationen weiter zu führen. Im Nahen Osten an der Memelgrenze schwelt der Konflikt weiter, wenn auch der noch viel gefährlichere Gegner für Deutschland, Polen, auf höheren Wink aus Paris sichtlich Zurückhaltung zu üben scheint, und Danzig und die deutschen Grenzen augenblicklich nicht bedroht.

Daß aber in Frankreich, dem Land, das noch am wenigsten von der Weltwirtschaftskrise berührt ist, nun plötzlich so starke innerpolitische Gegensätze entstehen konnten, die zum Sturz der zweiten Regierung Laval führten, zeigt wie sehr die Welt überall in Spannung ist. Auch in Frankreich stehen sich die Rechts- und die Linksparteien in einer ausgesprochenen Kampffront gegenüber, und weil die Regierung entschieden nach rechts neigte und mit ihrer Wahlreform der Linken schon vor den in zwei Monaten stattfindenden Wahlen Abbruch zu tun sich anschickte, hat das französische Oberhaus, der Senat, in dem ja von früher her noch ein stärkeres Gewicht der Linken vorhanden ist, als in der jüngeren Kammer ein Votum abgegeben, das die Regierung zum Rücktritt zwang. Aber auch in Frankreich zeigt man sich bestrebt, angesichts der Weltlage zu einer möglichst breiten parlamentarischen Front zu gelangen und ein Konzentrationskabinett zu schaffen. Damit würde das Steuer nach dem immer unerträglicher gewordenen Kurs des bisherigen französischen Kriegsministers Tardieu in ein etwas ruhigeres Fahrwasser in der Außenpolitik gelenkt, wenn auch vor den Wahlen in Frankreich kaum irgend etwas Entscheidendes hier eintreten dürfte.

*

Die im Kampf um den Reichspräsidenten Hindenburg zutage getretenen Erscheinungen zeigen, die unversöhnliche Gegensätzlichkeit der großen parteipolitischen Lager in Deutschland. Es hat sich die Frage: „Wer ist Kandidat?" in die andere Frage verwandelt: „Wer präsentiert den Kandidaten". Die Rechtsopposition hat den Reichspräsidenten Hindenburg mit der Begründung abgelehnt, daß durch seine Aufstellung und Wahl das gegenwärtige System gestützt werde, bei dem die Sozialdemokratie mitbestimmend sei. Dieser unerfreuliche Kampf, bei dem die Agitation auf jeden Fall vor der verehrungswürdigen Person Hindenburgs Halt machen müßte, wird den nächsten Wochen in Deutschland weiter das Gepräge geben. Und wenn man in der führenden Zeitung der Nationalsozialisten, dem „Völkischen Beobachter" die große Ueberschrift liest „Hindenburg als Schildträger der rot-schwarzen Katastrophenfront", wenn ferner eine Kundgebung von Rechtsverbänden Hindenburg den Kandidaten des Systems nennt, das man bekämpfen müsse, dann illustriert das vor allem eines, die vollkommene Verwirrung der politichen Fronten in Deutschland. Das hat der verehrungswürdige Mann wahrlich nicht verdient, der sich im Krieg und Frieden die allerhöchsten Verdienste um das Vaterland erworben hat.

Hindenburg hat sich bereit erklärt im 85. Jahre seines Lebens noch einmal die wahrhaft schwere Bürde des höchsten Amtes, das das deutsche Volk zu vergeben hat, auf sich zu nehmen, nachdem ihn über 3 Millionen deutsche Männer und Frauen hierzu durch Unterschrift freiwillig ohne jeglichen Druck und Zwang und ohne jede große Agitation gebeten haben. Warum er sich für die Kandidatur entschieden hat und worum es in diesen schweren Schicksalszeiten für das deutsche Volk geht, das hat Hindenburg mit den Worten gesagt: „Für mich gibt es nur ein wahrhaft nationales Ziel: Zusammenschluß des Volkes in seinem Existenzkampf, volle Hingabe jedes Deutschen in dem harten Ringen um die Erhaltung der Nation!" Ein Programm und ein Führerwille, dem jeder gute Deutsche zustimmen und Unterstützung leisten muß. Die Rechte mag ehrlich glauben, den Punkt zu haben, von dem aus sie mit ihrem Hebel die Welt bewegen kann, es ist aber besser, daß alle Deutschen oder wenigstens eine möglichst große Front deutscher Volksgenossen in dieser Zeit der schweren Not zusammenarbeitet und zusammengehalten wird.

*

Die Reichspräsidentenwahl ist etwas anderes als eine gewöhnliche parlamentarische Wahl, zumal bei unserem Wahlrecht. Bei den Parlamentswahlen bleibt jede Partei während der ganzen Dauer des Parlaments in der Stärke, die sie bei den Wahlen errungen hat und muß schon deshalb alle Kraft einsetzen, um ihre eigenen Kandidaten durchzubringen. Bei der Reichspräsidentenwahl wird aber nur einer gewählt und mindestens im zweiten Wahlgang verlieren die Stimmen, die gegen ihn abgegeben werden, jede Wirkung. Der Gewählte aber bleibt sieben Jahre lang an der obersten Stelle des deutschen Reichs. In drei Wochen am 13. März findet der erste Wahlgang im Kampf um den Reichspräsidenten statt. Erhält keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit, d. h. mehr Stimmen als seine Gegner, so muß ein zweiter Wahlgang stattfinden, für den der 10. April bestimmt ist und bei dem derjenige gewählt ist, der die meisten Stimmen unter allen Bewerbern erhält. Es fragt sich nun, ob es der Rechtsopposition gelingt, soviel Stimmen aufzubringen, daß Hindenburg im ersten Wahlgang nicht die absolute Mehrheit erhält. Da die Kommunisten mit einem Zählkandidaten auftreten, ist es möglich, daß die Rechte, sei es, daß sie mit einem oder zwei Kandidaten auftritt, dieses Ziel erreicht. Denn wenn auch die Sozialdemokratie auf eine Sonderkandidatur verzichtet, so ist doch mit anderer Stimmabgabe oder Stimmenthaltung der auf dem radikalen Flügel der Partei Stehenden zu rechnen.

Zunächst wird am kommenden Dienstag der Reichstag zur endgültigen Festsetzung des Wahltermins zusammentreten, wozu ein Vorstoß der Rechten gegen die Regierung Brüning und eine große mehrtägige politische Aussprache bereits angekündigt sind. Es wird aber nicht angenommen, daß die Mißtrauensvoten, die vonseiten der Nationalsozialisten und der Kommunisten angekündigt sind, Erfolg haben, wenn auch die Sozialdemokraten gegen den Reichsinnen- und Reichswehrminister Groener wegen des bekannten Erlasses über den Eintritt von Angehörigen der Rechtsverbände in die Reichswehr in der letzten Zeit scharfe Angriffe gerichtet haben und wenn auch die Deutsche Volkspartei der Reichsregierung schon lange Fehde angesagt hat. Käme es zu einem Sturz der Regierung, so würde die Rechte wahrscheinlich keine Gegenkandidatur gegen Hindenburg aufstellen.

Von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung

Berlin, 18. Febr. In der Sitzung des Verwaltungsrates der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung wurde der Haushalt für das Rechnungsjahr 1932/33 verabschiedet. Präsident Dr. Syrup führte aus, daß für das neue Haushaltsjahr **ein Jahresdurchschnitt von 5,6 Millionen Arbeitslosen** zugrunde gelegt sei. Wenn man von dieser Zahl ausgehe, so sei weiter anzunehmen, daß im Jahresdurchschnitt 1932 3 250 000 Arbeitslose durch die Reichsanstalt ihre Unterstützung erhalten. Der Unterstützungssatz in der Arbeitslosenversicherung sei mit Rücksicht auf die Herabsetzung der Leistungen und den Rückgang der Löhne mit einem monatlichen Durchschnittsbetrag von 53 Mark einschließlich 4 25 Mark für Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung angesetzt. Die Einnahmen aus Beiträgen seien bei einem Beitragssatz von 6,5 v. H. mit rund 1140 Millionen Reichsmark angesetzt. Im Durchschnitt des Haushaltsjahres 1931/32 seien etwa 4,8 Millionen Arbeitslose laufend betreut worden.

Painleve Ministerpräsident?

Von Paul Painlevé war im Laufe der letzten Jahre in der breiten Oeffentlichkeit nicht viel zu hören. Langjähriger, beinahe obligatorischer Kriegsminister, schied er am 22. Oktober 1929 beim Sturz des zehnten Kabinetts Briand aus und kam nicht mehr wieder. Tardieu, der neue Ministerpräsident 1929/1930, glaubte, ohne Painlevé auskommen zu können, und auch die Nachfolger Tardieus, Steeg und Laval, schienen Painlevé vergessen zu haben. Sie haben in Maginot einen würdigen Nachfolger Painlevés im Kriegsministerium gefunden. Maginot war ihnen um so lieber, als er recht weit rechts in der Kammer saß, während Painlevé bei aller treu nationalen Gesinnung zu der linksbürgerlichen Orientierung gehörte und pazifistisch verseucht war. Es mußte die jetzige Krise kommen, damit der Name des Mannes wieder auftauchte, der zu den repräsentativsten Persönlichkeiten Frankreichs nach wie vor gehört und als zuvorkommender und korrekter, wenn auch nicht gerade willensstarker Mann allgemeine Achtung genießt.

Paul Painlevé ist ein gebürtiger Pariser. Er wurde in der französischen Hauptstadt am 5. Dezember 1863 geboren. Von Beruf ist er Gelehrter, sein Fach ist Mathematik. Schon in ganz jungen Jahren wurde er zum Professor an der Sorbonne ernannt. Er ist Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften und zahlreicher anderer wissenschaftlicher Institutionen Frankreichs und der ganzen Welt.

Painlevés politische Laufbahn datiert vom Jahre 1910, als er Vivianis Nachfolger in der Kammer wurde, der er seitdem ununterbrochen angehört. Mitglied zahlreicher Regierungen, war er dreimal Ministerpräsident: zum erstenmal vom 13. September bis 13. November 1917, zum zweitenmal vom 17. April bis 27. Oktober 1925 (mit Briand als Außenminister und Caillaux als Finanzminister) und zum drittenmal vom 29. Oktober bis 22. November 1925.

Wie man sieht, waren die Ministerien Painlevés nur kurzlebig. Es war ihm beschieden, Chef von Uebergangsregierungen zu sein, vielleicht hat deswegen Präsident Doumer jetzt an Painlevé als ersten gedacht...

Im übrigen muß hervorgehoben werden, daß Paul Painlevé im Jahre 1924 nach dem Wahlsieg des Linkskartells beinahe Präsident der französischen Republik geworden wäre. Nachdem der Sieg des Linkskartells das System Millerand-Poincaré zum Verschwinden brachte, wurde Painlevé von dem Linkskartell zum Nachfolger Millerands im Elysee-Palais vornotiert. Bei der Präsidentenwahl unterlag jedoch Painlevé, der damalige Kammerpräsident, überraschenderweise dem Senatspräsidenten Gaston Doumergue, für den der Rechtsflügel des Kartells stimmte. Als vielfacher Ministerpräsident und als Präsidentschaftskandidat, dazu noch Mitglied der Akademie, gehört Painlevé, so wenig er in der letzten Zeit von sich reden machte, zu den bedeutendsten Männern des heutigen Frankreich.

*

Schwierigkeiten bei der Kabinettsbildung

Paris, 19. Febr. Bei den **Bemühungen Painleves** um die Bildung des Kabinetts sind plötzlich unerwartete Sowierigkeiten aufgetaucht, nachdem Painleve in den frühen Morgenstunden Laval davon in Kenntnis gesetzt hatte, daß er sich neben der Ministerpräsidentschaft auch das Innenministerium vorbehalten wolle. Inzwischen haben ihn **Laval, Tardieu** und **Reynaud** wissen lassen, sie bedauerten, daß er der ursprünglichen Kombination eine andere Orientierung gegeben habe und behielten sich nunmehr ihre Handlungsfreiheit vor. Es heißt, daß Painleve sich durch diesen Entschluß in seinen Bemühungen nicht beeinflussen zu lassen gedenke und sein **Kabinett** nunmehr **ohne Laval, Reynaud und Tardieu** zu bilden beabsichtige.

Painleves vorläufige Ministerliste.

T.U. **Paris,** 20. Febr. Der mit der Regierungsbildung beauftragte ehemalige Kriegsminister Painleve setzt seine Bemühungen immer noch fort. Kurz vor ein Uhr französischer Zeit ging in sonst gutunterrichteten Kreisen folgende Ministerliste um, die bis auf unwesentliche Umbesetzungen in den weniger wichtigen Ministerien der endgültigen Zusammensetzung des Kabinetts entsprechen dürfte.

Ministerpräsidium und Innenministerium: Painleve
Außenministerium: Paul Boncour
Justizministerium: Chautemps
Finanzministerium: Germain Martin
Haushaltministerium: Palmade
Kriegsministerium: de Jouvenelle
Kriegsmarine: Lengues
Handelsmarine: Appel
Handelsministerium: George Bonnet
Landwirtschaft: Queuille
Oeffentliche Arbeiten: Laurent Eynac
Unterrichtsministerium: Steeg
Arbeitsministerium: Chauveau
Luftfahrtsministerium: Daladier
Kolonialministerium: Albert Sarraut.

Für das Post-, Volksgesundheits- und Pensionsministerium ist die beabsichtigte Besetzung noch nicht bekannt.

Die amtliche Kabinettsliste wird voraussichtlich erst in den frühen Morgenstunden veröffentlicht werden.

Painleve verzichtet.

T.U. Paris, 20. Febr. Painleve hat sich in den frühen Morgenstunden des Samstag entschlossen, auf die Regierungsbildung zu verzichten, nachdem er bis gegen 4 Uhr morgens vergeblich versucht hatte, ein lebensfähiges Kabinett auf die Füße zu stellen.

Der neue Staat im Fernen Osten

Die politische Karte der Erde ist mit einem neuen Staatsgebilde bereichert worden. Ein oberster politischer Vollzugsausschuß für die Mandschurei und innere Mongolei wurde in Mukden ins Leben gerufen. Daß die neuproklamierte Republik nur ein Schattendasein von Japans Gnaden führen kann, liegt klar auf der Hand. Auf diese Weise will die geschickte japanische Diplomatie die großen politischen und wirtschaftlichen Interessen ihres Landes in der Mandschurei wahren, ohne gleichzeitig vor den Völkerbundsinstanzen das Odium des Eroberers auf sich zu laden.

Die Fläche, über die sich die drei mandschurischen Provinzen — Heilunkiang, Kirin und Mukden — erstrecken, ist so groß, wie etwa Frankreich und Spanien zusammen. Es ist ein Gebiet, das im Laufe der Geschichte wiederholt mongolischen und tatarischen Horden als Einfallstor in das chinesische Reich der Mitte diente. In den letzten Jahrzehnten bot der historische Kriegsschauplatz der Mandschurei ein Bild friedlicher Kolonisation, die sie in solchem Umfange kaum jemals gesehen wurde. Die chinesischen Kaiser der letzten Dynastie betrachteten die Mandschurei als eine Art kaiserliche Domäne und ließen keine Einwanderung dorthin aus den übervölkerten inneren Gebieten Chinas zu.

Nach dem Sturze des Drachenthrones goß sich ein gewaltiger Strom chinesischer Auswanderer in die Mandschurei, die dank den gewaltigen Naturschätzen ihres Bodens Millionen und Abermillionen fleißiger chinesischer Ansiedler ein auskömmliches Dasein zu sichern vermochte. In den letzten zwanzig Jahren ließen sich mehr als 20 Millionen chinesischer bäuerischer Einwanderer in den drei mandschurischen Provinzen nieder, deren Gesamtbevölkerung mit etwa 30 Millionen Menschen auf das Dreifache der früheren Zahl ansteigen konnte. Wenn man von den 800 000 in der Mandschurei ansässigen Koreanern absieht, die zwar formell als japanische Untertanen gelten, aber kaum als Träger japanischer Kultur- und Machtentfaltung betrachtet werden können, so beschränkt sich die Zahl der Japaner in der Mandschurei auf etwa 200 000. Darunter sind nur 2000 in der Landwirtschaft beschäftigt. Es ist somit der Beweis erbracht, daß der japanische Bauer mit dem höchst genügsamen und äußerst bescheidenen chinesischen Bauern auf dem mandschurischen Boden nicht zu konkurrieren vermag. Die Mandschurei mit ihrer stürmisch aufblühenden Wirtschaft konnte sich in wenigen Jahren zu der reichsten Provinz Chinas entwickeln. Wenn die japanischen Kolonisationsversuche in der Mandschurei auch als gänzlich mißglückt bezeichnet werden können, so ist Japans Anteil an Handel und Industrie um so größer. Die Kapitalinvestierungen Japans in der Mandschurei erreichten den höchst ansehnlichen Betrag von ca 5 Milliarden RM. Abgesehen von der **ostchinesischen Bahn**, die sich in **gemischter russisch-chinesischer Verwaltung** befindet, und der rein chinesischen Linie Peking—Mukden, sind die meisten mandschurischen Eisenbahnlinien mit japanischem Gelde erbaut und wieder von den Japanern verwaltet. Die Hauptausfuhrartikel der Mandschurei sind Soyabohnen, Weizen, Futtermittel, Holz, Eisen, Kohle und Koks, während Baumwolle unter den Einfuhrwaren den ersten Platz einnimmt. Das rohstoffarme Japan kann die mandschurischen Rohstoffe und Lebensmittel unter keinen Umständen entbehren. Die Mandschurei hat für das heutige Japan die doppelt wichtige Bedeutung einer Vorratskammer und eines Absatzmarktes. Der japanische Vorstoß, der die Ausrufung einer „unabhängigen" mandschurischen Republik zur Folge hatte, ist, abgesehen von dem politischen Eroberungsdrang, in erster Linie eben auf diese wirtschaftlichen Notwendigkeiten Japans zurückzuführen.

*

Exkaiser Puyi Regierungschef der neuen mandschurischen Republik

Tokio, 19 Febr Der Aktionsausschuß der neuen mandschurischen Republik hat **einstimmig den ehemaligen Kaiser von China Puyi zum Chef der Regierung erwählt.**

*

Ablehnung des japanischen Ultimatums

Schanghai, 19 Febr **Das japanische Ultimatum, die chinesischen Truppen aus dem Gebiet von Schanghai zurückzuziehen, ist von dem Kommandierenden der 19 chinesischen Armee abgelehnt worden.** Die Kämpfe haben wieder begonnen.

Der chinesische Außenminister erläuterte dem Vertreter des Reuterbüros die **Entscheidung der chinesischen Regierung**, das japanische Ultimatum abzulehnen, dessen Bedingungen unannehmbar seien. Der chinesische Vertreter in **Genf** habe Weisung erhalten, bei der kommenden **Sondertagung des Völkerbunds den Artikel 15 des Völkerbundspaktes anzurufen.**

*

China fordert sofortige Einberufung des Völkerbundsrates

Genf, 19. Febr. Angesichts der weiteren Verschärfung der Lage in Schanghai hat der chinesische Delegierte Yen die **sofortige Einberufung einer Sitzung des Völkerbundsrats** beantragt, um zu dem morgen ablaufenden japanischen Ultimatum Stellung zu nehmen.

*

Die japanischen Parlamentswahlen

Tokio, 19 Febr. Heute schon dürften 24 Kandidaten der **Regierungspartei Seiyukai** und 12 Kandidaten der Oppositionspartei Minseito als gewählt gelten, da sie keinen Gegenkandidaten haben. 410 Sitze bleiben in den morgen stattfindenden Parlamentswahlen, bei denen sich 674 Kandidaten bewerben, zu besetzen. Man hält allgemein einen Sieg der Seiyukai mit genügend großer Majorität für sicher.

Das japanische Kabinett erwägt Kriegserklärung an China.

T.U. **Tokio**, 19. Febr. In der Kabinettssitzung am Freitag erstattete der Kriegsminister Bericht über die Lage in Schanghai, die immer ernstere Formen annehme, da die 19. chinesische Armee in Schanghai dauernd durch große Truppenzuzüge unter dem Oberbefehl Tschiangkeischeks verstärkt werde. Die Kabinettsmitglieder kamen, wie verlautet, überein, ihr Aeußerstes zu tun, um eine Verschlechterung der Lage, die möglicherweise eine Kriegserklärung nötig mache, zu verhüten.

Der Kampf um Schanghai hat begonnen.

T.U. Schanghai, 20. Febr. Am Samstag morgen 7,20 Uhr Ortszeit gab der japanische Oberbefehlshaber den Befehl zum Angriff auf die chinesischen Stellungen, nachdem um 7 Uhr das japanische Ultimatum abgelaufen war. Um 7,30 Uhr wurde von den Japanern das Gewehrfeuer auf der ganzen Linie eröffnet. Um 8,50 Uhr Ortszeit begann das Feuer der japanischen Artillerie mit 60 Feldgeschützen und kurz darauf antworteten auch die chinesischen Geschütze.

*

Der ostasiatische Konflikt im Völkerbundsrat

Genf, 19 Febr. Der Völkerbundsrat ist am Freitag nachmittag zusammengetreten um sich auf **Antrag Chinas mit dem ostasiatischen Konflikt zu beschäftigen.** Der chinesische Delegierte **Yen** schilderte die neue kritische Zuspitzung der Lage in Schanghai und beantragte einstweilige Maßnahmen des Völkerbundsrates zur Verhinderung neuen Blutvergießens. Der japanische Delegierte **Sato** widersprach einzelnen Behauptungen des chinesischen Vertreters und begründete in ungewöhnlich langen Ausführungen das japanische Vorgehen mit den chaotischen Zuständen in China. Wenn man uns als die Angreifer verurteilt, erklärte der japanische Vertreter, dann müßte man die Handlungsweise derjenigen Mächte verurteilen, die vor uns den gleichen Weg beschritten haben. Nachzugeben hieße für Japan, auf alle seine Interessen in China verzichten. Das könnte keine japanische Regierung auf sich nehmen

Bedeutsame Erklärungen der Vertreter Chinas und Japans vor dem Völkerbundsrat.

T.U. **Genf**, 19. Febr. In der voraussichtlich letzten öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates vor dem Zusammentritt der Vollversammlung des Völkerbundes fand am Freitag eine außerordentlich scharfe Auseinandersetzung zwischen den Vertretern Japans und Chinas statt. Die Sitzung begann mit der Mitteilung des Ratspräsidenten Paul Boncour, daß der Völkerbundsrat aufgrund des chinesischen Antrages nunmehr zur Einberufung der Vollversammlung des Völkerbundes schreiten müsse.

Der chinesische Gesandte Yen gab sodann in größter Erregung eine kurze Erklärung ab. Er teilte mit, daß der bisherige Kriegszustand in Schanghai jetzt den Charakter eines offenen Krieges gewonnen habe. Das japanische Oberkommando habe 40 000 Mann in Schanghai gelandet, die mit Giftgasbomben und Dum-Dum-Geschossen ausgerüstet vorgingen. Ein deutscher Arzt habe bestätigt, daß die japanischen Truppen Dum-Dum-Geschosse verwendeten. Die Lage sei völlig unhaltbar. Die chinesische Regierung habe sich daher entschlossen, den Völkerbundsrat zum sofortigen Zusammentritt zu ersuchen, um unverzüglich Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Man müsse sonst damit rechnen, daß ein furchtbares Blutbad in den nächsten Tagen stattfindet.

Der japanische Botschafter Sato gab sodann unter der größten Spannung des bis auf den letzten Platz gefüllten Sitzungssaales eine grundsätzliche Erklärung ab. Er brachte zunächst seine Entschuldigung gegenüber der englischen Regierung wegen eines Zwischenfalles zum Ausdruck, bei dem ein Engländer durch eine japanische Fliegerbombe getötet worden ist. Scharf protestierte der Botschafter sodann gegen die Behauptung der chinesischen Regierung, daß die japanischen Truppen Giftgasbomben und Dum-Dum-Geschosse verwendeten. Die japanischen Truppen besäßen lediglich Rauchbomben, die Verschleierungszwecken dienen. Wenn der Völkerbundsrat jetzt den Konflikt an die Vollversammlung verweise, so sei damit für die japanische Regierung die allerletzte Gelegenheit gegeben, eine Erklärung über die Ursachen und die Tragweite der Ereignisse im Fernen Osten abzugeben. Der Völkerbundspakt könne nur bei einem Konflikt zwischen zivilisierten Staaten in Frage kommen. China befinde sich — und es wäre peinlich, dies erklären zu müssen — seit zehn Jahren in dem Zustand eines fortgesetzten Bürgerkrieges, vollständiger Unordnung und der Auflösung. Die Sicherheit der Ausländer sei nicht mehr gewährleistet. Daher seien diejenigen Staaten, die die entscheidenden Interessen in China hätten, gezwungen gewesen, zu außerordentlichen Maßnahmen überzugehen. Niemand könne den Schutz der japanischen Interessen Japan abnehmen.

Der japanische Botschafter erklärte sodann, er habe dem Völkerbundsrat eine bedeutsame Mitteilung zu machen: Die Unabhängigkeit der Mandschurei sei soeben ausgerufen worden. Japan habe allzu weitgehende Interessen in der Mandschurei und habe allzu sehr durch das Vorgehen der chinesischen Gouverneure gelitten, als daß es nicht eine Bewegung mit Sympathie begrüßen könne, die den Schutz und die friedliche Entwicklung für japanische Interessen in der Mandschurei sichere. Die japanische Regierung unterstütze daher die Unabhängigkeitsbewegung in der Mandschurei. Wenn China später einmal eine normale Zentralregierung habe, so sei die japanische Regierung bereit, sich mit China über das endgültige Schicksal der Mandschurei zu verständigen. Japan verfolge keinerlei territoriale Absichten in der Mandschurei und wolle sich nur die Mandschurei als Tätigkeitsfeld für seine überschüssige Bevölkerung und für seine wirtschaftliche Entwicklung sichern. Wie komme es, daß der Völkerbundsrat bisher nie dagegen protestiert habe, daß die Mongolei von der Karte Chinas verschwunden sei und von einem anderen Staate annektiert wurde? Die japanische Regierung sei bereit, ihre Truppen aus der Mandschurei zurückzuziehen, sobald das Ziel erreicht sei, daß der japanischen Auswanderung und den japanischen wirtschaftlichen Interessen keine Schwierigkeiten mehr bereitet würden. Japan werde seine Truppen jedoch nur unter der Bedingung zurückziehen, daß der Schutz der Interessen Japans von einer neutralen Streitmacht übernommen werde.

Frankreich gegen die deutschen Vorschläge

Paris, 19. Febr. Zu den deutschen Abrüstungsvorschlägen nimmt die Presse eine ablehnende Haltung ein. **„Echo de Paris"** schreibt: Die Besiegten wollten von den militärischen Klauseln des Versailler Vertrages sofort bis zur militärischen Vorherrschaft gelangen. Nach Ansicht des **„Journal"** ist die Abrüstungskonferenz zum Bankerott verurteilt, wenn der radikale, grundsätzliche deutsche Vorschlag nicht zu einer praktischen Lösung umgeschmolzen werde. **„Petit Parisien"** meint, man habe in den deutschen Vorschlägen dieselben falschen Voraussetzungen vorgefunden, wie einstmals bei den Ausführungen des Grafen Bernstorff, d. h. die gleiche unrichtige Auslegung der Präambel des Teiles 5 des Versailler Vertrages. **„Matin„** erklärt die Intervention Deutschlands scheine eine einmütige Abstimmung auszuschließen. **„Petit Journal"** schreibt, durch die Forderung nach theoretischer Rüstungsgleichheit würde Deutschland am billigsten eine unbestreitbare Ueberlegenheit über alle anderen Nationen erzielen. **„Ordre"** betont, Botschafter Radolny verlange die Beseitigung aller Waffenarten, deren Fehlen bei den anderen Nationen eine deutsche militärische Aktion erleichtern würde. **„Peuple„** bemängelt an dem deutschen Vorschlag, daß er das Recht Deutschlands auf Aufrüstung enthalte.

Die Fürstenabfindung

Berlin, 18. Febr Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde in zweiter Lesung der **Initiativgesetzentwurf der Sozialdemokraten** über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den deutschen Ländern und den vormals regierenden Fürstenhäusern, sowie den standesherrlichen Familien mit geringen Aenderungen **mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.**

Ich warte auf deine Liebe

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[36

Auch jetzt schien die Sonne strahlend herab. Und Elme war schon längst im Wasser gewesen. Sie lag im Sand und las ein Buch: „Jettchen Gebert" von Georg Hermann. Das Schicksal dieser schönen Jüdin rang ihr tiefes Mitleid ab. Wie gut hatte sie selbst es doch im Vergleich zu diesem Mädchen! Sie durfte dem Manne ihrer Liebe angehören, jene nicht!

Eine Gesellschaft von Damen und Herren kam lachend und plaudernd auf den Strandkorb zu, in dem Frau Geheimrat von Löwenried saß. Diese stand erfreut auf. Die Fürstin Sabofsky streckte ihr schon von weitem beide Hände entgegen.

Die Herrschaften kamen eben aus dem Wasser. Die Fürstin hatte die Damen hier erkannt und war ohne weiteres herüber gekommen.

Und mit ihr selbstverständlich ihr ständiges Gefolge.

Elme war längst aufgesprungen, hielt den Schirm sehr geschickt, und grüßte nur freundlich; dabei schlüpfte sie hinter der Geheimrätin in den Strandkorb.

„Fräulein von Dörring ist etwas scheu. Sie ist das Badeleben nicht gewöhnt. Sie wird sich ganz bestimmt sehr freuen, Durchlaucht begrüßen zu können, und zwar etwas herzlicher wie jetzt eben", sagte Frau von Löwenried entschuldigend.

Man lachte und verabredete, sich am Abend zum Konzert zu treffen, da man in verschiedenen Hotels wohnte.

Die Herren warfen noch einen neugierigen Blick zum Strandkorb hin, dann folgten sie der Fürstin und den zwei anderen Damen.

„Dein Benehmen war nicht ganz einwandfrei, Elme", sagte Frau von Löwenried tadelnd. „Wir sind nun einmal hier im Seebad, und da muß man mit den Wölfen heulen. Wenn die Fürstin sich so ungeniert im Badeanzug zeigt, dann durftest du es auch."

Elme wurde rot.

„Verzeih, Tante, doch es wäre mir nicht möglich gewesen, in meiner Badekleidung fremden Herren vorgestellt zu werden."

Diese Antwort gefiel nun der alten Dame doch wieder. Sie strich über den schön geformten weißen Arm.

„Du hast sogar recht, Elme. Zu meiner Zeit wäre es direkt verurteilt worden, sich so gekleidet einem Herrn zu zeigen. Aber heute ist nun einmal alles anders geworden. Ob es so besser ist, wollen wir ruhig dahingestellt sein lassen."

Frau von Löwenried erzählte dann noch, daß sie der Fürstin versprochen hätte, am Abend das große Konzert, von dem seit Tagen die ganze Badegesellschaft sprach, zu besuchen, und daß man verabredet hätte, sich zusammenzusetzen.

In Elme war eine eigentümliche Abwehr, obgleich sie die schöne Fürstin immer bewundert hatte. Aber es war ihr, als drohe ihr ein Unheil, das eben mit dieser schönen, dunkelhaarigen Frau zusammenhing.

Sie blieb schweigsam. Frau von Löwenried wurde darauf aufmerksam, und fragte:

„Sag mal, Elme, magst du die Fürstin vielleicht nicht?"

„Verzeih, Tante, doch — ich — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll Du lachst mich aus."

„Wahrhaftig, mein Kind, das mache ich schon jetzt. Wenn unsere Bekannten gesehen hätten, wie freundschaftlich die Fürstin, die sonst sehr hochmütig sein kann, uns hier aufgesucht und begrüßt hat, würde das schon Neid erregen. Nun, was hast du gegen Aja Sabofsky?"

„Nichts. Ich hatte nur plötzlich solche Angst vor etwas Unbekanntem, das mit der Fürstin zusammenhängt, und das mir Unheil bringt."

Frau von Löwenried wurde nun doch nachdenklich. Sie wußte ja, daß Dietrich im Hause der Fürstin ein- und ausgegangen war. Aber sie wußte nicht, ob Elme Kenntnis davon hatte. Nun war es schwer, etwas darüber zu sagen.

„Weißt du, Elme, wir wollen heute abend ruhig hingehen. In meiner Begleitung darfst du es. Du kannst ja den engeren Verkehr gut vermeiden. Ich werde natürlich immer freundlich sein; sei du es nur auch. Um die gesellschaftliche Höflichkeit kommt man doch nicht herum. Das wirst du einsehen und mich nicht in eine unangenehme Lage bringen."

„Gewiß nicht, Tante. Aber in den Augen der Fürstin ist etwas, was mir nicht wohl will."

„Kleines Dummchen! Da siehst du doch vielleicht zu schwarz. Nun, wir machen es also so, wie ich eben sagte. Im übrigen bleiben wir auch weiterhin hübsch für uns."

„Ich danke dir, Tante."

Am Abend kam man dann wirklich zusammen. Es war, nach einstimmigem Urteil, ein hervorragend schöner Abend geworden. Sogar Elme mußte sich halb widerwillig diesem Urteil anschließen.

Der amüsanteste Gesellschafter war zweifellos Mister James Rondell, der Sohn des amerikanischen Oelkönigs. Ein bildhübscher Mensch. Die Damen ringsum ließen es sich auch gehörig merken, wie sie über ihn dachten. Ein Kreuzfeuer von schmachtenden Blicken, wohin er kam.

Er bemerkte es lächelnd und nahm keine Notiz davon. Seine ganze Aufmerksamkeit galt Elme von Dörring.

Sie entsprach dem Ideal, das er sich von den Frauen gemacht hatte. Nichts, aber auch nichts an ihr störte ihn. Nur der Ring, der schmale, goldene Ring, den sie an der linken Hand trug.

Verlobt also.

Gleichzeitig dadurch für ihn verloren.

Traurigkeit erfüllte sein Herz. Sein Leben erschien ihm zuweilen recht wertlos, denn nun fand er das, was er längst gesucht, um gleichzeitig erkennen zu müssen, daß es für ihn unerreichbar war.

Das war bitter für den verwöhnten, jungen Menschen, denn bis jetzt gab es nichts auf der Welt, das er sich hätte versagen müssen. Er bemerkte nur zu gut, daß das schöne, schlanke Mädchen mit ihren Gedanken weitab von hier war.

(Fortsetzung folgt.)

Baden

Aus dem Landtag

Haushaltsausschuß des badischen Landtags

Karlsruhe, 18. Febr. Der Haushaltsausschuß beschäftigte sich mit der **Haushaltsnotverordnung** vom 9. Oktober 1931. Innenminister **Maier** erklärte, daß die Regierung zur Zeit die Frage prüfe, wie ein sachgemäßes Arbeiten der Stadtverwaltungen gewährleistet werden könne. Eine Außerkraftsetzung der Bürgerausschüsse sei nicht geplant, wohl aber eine Regelung für spezielle Aufgaben wie z. B. Grundstücksverkäufe, die jetzt zur Zuständigkeit des Bürgerausschusses gehören. Es wird auch der Gedanke erwogen, im Verordnungswege eine Geschäftsordnung für die Bürgerausschüsse zu erlassen. Eine längere Debatte entspann sich über den nationalsozialistischen Antrag, das **Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden** hinsichtlich der Festsetzung der Bürgermeistergehälter wieder herzustellen. Von Zentrumsseite wurde betont, daß Eingriffe in die Selbstverwaltung, soweit angängig, vermieden werden müßten, bei den Gehaltsfestsetzungen aber Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinden zu nehmen sei. Der volksparteiliche Redner verlangte, daß die Bürgermeister als selbständige, verantwortungsvolle und von den Parteien unabhängige Persönlichkeiten betrachtet werden müßten. Der Minister des Innern teilte mit, daß sich Schwierigkeiten im Vollzug der Neufestsetzung der Gehälter nur in vereinzelten Fällen gezeigt hätten, diese lägen auf dem Gebiete der technisch-wirtschaftlichen Beamten. Die vorliegenden Gesuche der Gemeindebeamten und des Verbandes badischer Gemeinden wurden der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen. Die Herabsetzung der Deputatstunden der Lehrerinnen bringt nach Mitteilung des Unterrichtsministers bei den Volksschulen den Betrag von 539 000 Mark, bei den höheren Schulen die Summe von 112 000 Mark. Dafür können jüngere Lehrkräfte angestellt werden. Angenommen wurde ein Antrag des Berichterstatters, diese Maßnahme für die Notzeit zu befristen.

Zuständigkeit der Versorgungsämter

für die Ruhegehaltsempfänger

Karlsruhe, 18. Febr. Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt:

Aus Anlaß der Umbildung der Reichsversorgungsverwaltung wird auch eine Aenderung in der öffentlichen Zuständigkeit für die Ruhegehaltsempfänger und ihre Hinterbliebenen in der Weise eintreten, **daß ab 1. April 1932 das Versorgungsamt Karlsruhe alle in Baden und Hohenzollern wohnhaften Ruhegehaltsempfänger betreuen wird.** Die übrigen Versorgungsämter in Baden sind daher für Ruhegehaltsempfänger nicht mehr zuständig. Als Ruhegehaltsempfänger in diesem Sinne kommen in Betracht: Ausgeschiedene Offiziere und Beamte der alten und neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, Empfänger von Bezügen aus früheren Militär-, Witwen- und Waisenkassen, Empfänger von Ehrenzulagen, ehemalige elsaß-lothringische Beamte, ehemalige Kolonialbeamte und solche Zivilruhegeld- und Wartegeldempfänger, die bereits bisher durch die Versorgungsämter betreut wurden, und deren Hinterbliebene.

Karlsruhe, 19. Febr. (Fremdenverkehr.) Im Jahre 1931 wurden hier fast 117 000 Fremde gemeldet, was gegenüber 1930 einen Verlust von 23 800 und gegenüber 1929 von fast 8000 bedeutet. Die Hauptleidtragenden sind die Hotels, denen gegenüber dem Vorjahre rund 18 000 Fremde fehlen.

Eutingen (Amt Pforzheim), 19 Febr. (Eingebrochen.) Das 7jährige Söhnchen des Maurermeisters Hager brach beim Spielen auf dem Eis in der Nähe der neuen Enzbrücke ein und wurde etwa 80 Meter weit von den Fluten fortgetrieben, bis es unter der Eisdecke wieder zum Vorschein kam. Dem zufällig in der Gegend arbeitenden Vater gelang es, im letzten Augenblick sein Kind zu retten.

Heidelberg, 19. Febr. (Berufung.) Der Verwaltungsdirektor der Ortskrankenkasse, Stadtrat Christian Stock, wird zum 1. März nach Frankfurt a. M. übersiedeln, um die Stelle eines Verbandsdirektors für den Verband der Krankenkassen des Freistaates Hessen und der Provinz Hessen-Nassau zu übernehmen.

Heidelberg, 19. Febr. (Von der Universität.) Dr. Werner Georg Kümmel, bisher Assistent am kirchenhistorischen Institut in Soden, hat einen Ruf als außerordentlicher Professor für Neues Testament als Nachfolger Arnold Meyers an die Universität Zürich erhalten. Kümmel ist ein Schüler von Martin Dibelius.

Höpfingen b. Buchen, 19. Febr. (Ehrenpatenschaft.) Reichspräsident von Hindenburg hat für das siebente Kind des Landwirts Wendelin Farrenkopf die Ehrenpatenschaft übernommen. Die badische Regierung übersandte ein Geldgeschenk von 25 RM.

Baden-Baden, 19. Febr. (Zahlungseinstellung.) Die Firma Schiele & Bruchsaler, Industriewerke A.-G. in Baden-Baden, gibt bekannt, daß die katastrophale Einschrumpfung des Geschäfts, die fast völlige Lahmlegung des Exports durch die Zollgesetzgebung, zunehmende Verluste bei der Kundschaft und nicht zuletzt untragbare Steuernachforderungen die Firma gezwungen haben, nach 20jährigem Bestehen am 16. Februar ihre Zahlungen einzustellen. Die Firma hat sich an ihre Gläubiger gewandt und strebt einen gerichtlichen Vergleich an.

Auggen (Amt Müllheim), 19. Febr. (Von einer Eiche erschlagen.) Der 26 Jahre alte Sohn des Gemeinderats und Landwirts Georg Friedrich Leininger, der im Gemeindewald „Steinacker" mit Holzhauerarbeiten beschäftigt war, wurde von einem schweren Eichenast im Rücken getroffen und auf der Stelle getötet.

Offenburg, 19. Febr. (Geisteskrank.) Von zuständiger Seite erfahren wir, daß bei dem Landwirt Karl Bühler, der bekanntlich am 10. November 1931 in Zell a. H. in seinem Anwesen den Gerichtsvollzieher Füger von Offenburg erschossen hat und sich seit dieser Zeit hier in Untersuchungshaft befindet, nach dem Ergebnis der fachärztlichen Begutachtung und Untersuchung in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau die Voraussetzungen zur Anwendung des § 51 RStGB. vorliegen. Bühler leidet an einer unheilbaren Geisteskrankheit und kann infolgedessen strafrechtlich für seine Bluttat nicht zur Verantwortung gezogen werden. Dagegen wird Bühler als gemeingefährlicher Geisteskranker Zeit seines Lebens in dem gesicherten Haus der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch interniert werden.

Stuttgart, 19. Febr. (Todesfall.) Im Alter von 84 Jahren ist hier Fräulein Adelheid Wildermuth gestorben, eine Tochter der bekannten Schriftstellerin Ottilie Wildermuth. Auch die Verstorbene war in früheren Jahren mehrfach schriftstellerisch tätig.

Aus dem Gerichtssaal

Wegen Wuchers bestraft

Karlsruhe, 18. Febr. Wegen Wuchers verurteilte der Einzelrichter den Privatier Karl Steigert aus Freiburg zu 280 und 200 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte sich in der Zeit von 1924—1930 für ausgeliehene Darlehen 60—120 Prozent Zinsen pro Jahr bezahlen lassen.

Die Betrugsaffäre von Schellersheim

Baden-Baden, 18. Febr. 84 Aktenbände sind die Grundlage der 100seitigen Anklageschrift im Falle des erneut verhafteten Ehepaares von Schellersheim. Aus der Auffassung der Anklagebehörde, daß es sich bei den beiden Angeklagten um gewerbs- und gewohnheitsmäßige Betrüger handelt, resultiert, daß die Anklage auf fortgesetzten Betrug lautet. Wie wir der „Badischen Presse" entnehmen, ergibt sich für den Zeitraum der letzten vier Jahre eine Schadenssumme von erheblich mehr als 100 000 Mark ungerechnet die über 100 Fälle, die aus Paragraph 154 der Strafprozeßordnung als kleinere Betrügereien vorläufig eingestellt sind, und bei denen es sich auch teils um sehr erhebliche Beträge handelt. Der Termin der Hauptverhandlung dürfte kaum vor Ende April, Anfang Mai stattfinden.

Der Totschlag bei Elsbach

Darmstadt, 19 Febr. Das Schwurgericht verurteilte am Donnerstag den 25jährigen Dienstknecht Hans Traut, der am 6. November v. Js. auf dem Waldwege zwischen Elsbach und Güntersfürst den Dienstknecht Adam Krämer aus Güntersfürst erschlagen hat, wegen Totschlags zu fünf Jahren Zuchthaus.

Interessantes aus dem Sklarekprozeß

Berlin. 19. Febr. Im Sklarekprozeß erklärte Standbankdirektor **Schröder** als Zeuge, daß er infolge seiner Vorbildung seiner Aufgabe als Stadtbankdirektor nicht voll gewachsen gewesen wäre. Er sei in seiner Jugend Schreiber bei Rechtsanwälten gewesen und habe auch in seiner 12jährigen Soldatenlaufbahn stets Schreiberposten inne gehabt. Dann sei er zum Magistrat Charlottenburg gekommen und dort Verwaltungsdirektor geworden. Von dort sei er zur Sparkasse Charlottenburg gekommen und habe schließlich die Leitung des Kontrollbüros bei der Stadtbank übernommen. Er habe ein Gehalt von 975 Mark monatlich bezogen. Er habe sich von den Sklareks **Garderobe** anfertigen lassen und dafür 1800 Mark bezahlt. — Vorsitzender. „An wen haben Sie die 1800 Mark bezahlt?" Zeuge Schröder: „Muß ich den Namen nennen?" Vorsitzender: „Jawohl." Zeuge Schröder: „Ich habe die 1800 Mark an **Brolat bezahlt.**" Vorsitzender. „Herr Hoffmann, das haben Sie bisher schamhaft verschwiegen." Stadtbankdirektor **Hoffmann** antwortete, er habe stets eine Scheu gehabt, den Namen Brolat auszusprechen, da er fürchten müsse, von der SPD. angegriffen zu werden, wenn er Brolat erwähnte.

Ein Zwischenfall im Sklarekprozeß

Berlin, 19 Febr Als am Freitag alle Prozeßbeteiligten schon am Aufbrechen waren, kam es zu einem sensationellen Zwischenfall. Willi Sklarek weist darauf hin, daß in den letzten Monaten nach Angaben des Buchhalters Lehmann Beträge von einer Million Mark für private Zwecke entnommen worden sind, die aber weder er noch Leo bekommen hat. Willi Sklarek fragt ob er die Schecks vorgelegt erhalten könne, um vielleicht feststellen zu können, wo das Geld hinkam. Wir wollen beweisen, so ruft Willi Sklarek, daß wir nichts beiseite geschafft haben. Ganz überraschend stellt der Vorsitzende Leo Sklarek die Frage: **„Wenn Sie kein Geld beiseite geschafft haben, wovon wollten Sie sich eigentlich eine Villa von 175 000 Mark kürzlich kaufen?** Leo: „Das ist ein Märchen". Vorsitzender: „Von zwei verschiedenen Seiten habe ich von Ihrem großen Interesse für Villen gehört. Die eine Villa sollte 170 000 Mark kosten, die andere liegt in Dahlem, und diese Villa soll sich Ihre Frau angesehen haben. Bei der anderen Villa waren Sie sogar mit Ihrer Frau zusammen zur Besichtigung." Leo: „Das ist glatt erfunden. Ich bitte die Leute zu fragen, die diese Schwindeleien aufgestellt haben" **Vorsitzender:** Da ich kein Freund von Ueberraschungen bin, will ich Ihnen das vorher mitteilen. Wenn nun diese Villeneigentümer, die es nicht für richtig hielten, mit Leo Sklarek einen Grundstücksvertrag abzuschließen, hier vor Gericht kommen sollten? **Leo Sklarek:** Dann werden sie sagen, daß sie sich in der Person geirrt haben. **Es hat vielleicht jemand meinen Namen benutzt. Vorsitzender: Den Mann möchte ich sehen, der Ihren Namen benutzt.** (Große Heiterkeit.) Weiterverhandlung am Montag.

Wer ist der Messer-Jack?
Der Greifer gibt Ihnen die Antwort!

Geschichten um den König von Sachsen

„Willem, gucke, die Beene"

Bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig steht Friedrich August neben dem Kaiser. Feierliche Stille liegt über dem Kuppelraum. Alles lauscht gespannt der Rede des Erbauers des gigantischen Ehrenmales für die Freiheitshelden. Nur der König scheint gelangweilt. Er sieht sich im Kreise um. Schließlich bleibt sein Blick am Fuß einer der riesigen Figuren haften, die den Innenraum des Denkmals zieren. Da zupft er seinen kaiserlichen Vetter am Aermel und flüstert laut vernehmlich: „Willem, gucke, die Beene!"

„Wer hat denn den ganzen Guchen gefressen?

Der Geenig steht mit seinen beiden Söhnen und ihrem Erzieher in einem Kaffeegarten in Pillnitz. Mama bestellt Kaffee und Kuchen Friedrich August verschwindet einen Augenblick. Die günstige Gelegenheit benutzt der kleine Prinz Ernst Heinrich um dem Kuchen tüchtig zuzusprechen Sein älterer Bruder weist ihn zurecht. „Friß' doch dem Vader nich den ganzen Guchen weg!" Darauf der Erzieher: „Königliche Hoheit, es heißt „iß" nicht „friß". Es vergeht kaum eine Minute, da erscheint der Geenig und platzt heraus: „Wer hat denn den ganzen Guchen gefressen?"

„Die iß' woll krank?"

Der König ist der Einladung des bekannten Internisten an der Leipziger Universität X gefolgt, einer Vorlesung beizuwohnen. Der Professor hat seine Generalarztuniform angelegt und liest ein hochwissenschaftliches Kolleg. Vor den Bänken liegt in einem Bett eine Patientin die ihm als Demonstrationsobjekt dient Friedrich August steht in einer der ersten Reihen und sieht sich im Saal um und eine hinter ihm sitzende junge Medizinerin erregt seine besondere Freude Als der Professor seine Ausführungen beendet hat, geht der König auf ihn zu und dankt ihm für den großen Genuß. Und mit einem Seitenblick auf die Kranke in dem Bett meint er: „Die iß' woll krank?"

„Ihr seid mir ja scheene Republikaner"

1929. Der König kommt auf der Durchreise durch ein kleines sächsisches Städtchen Es ist bereits spät am Abend aber trotzdem hat sich eine größere Menschenmenge auf dem Bahnsteig eingefunden, die den König stürmisch zu sehen verlangt Friedrich August ist über diese Störung nicht sehr erfreut und denkt garnicht daran, ans Fenster zu gehen. Endlich gibt er nach, öffnet ärgerlich das Fenster und ruft heraus: „Na, Ihr seid mir ja scheene Republikaner!"

Verlobung Sonja Henies mit dem Box-Manager Dickson?

Sonja Henie und Jeff Dickson. Nach einer Kopenhager Meldung hat sich Sonja Henie, die zweimalige Olympia-Siegerin im Eiskunstlauf mit dem Pariser Box-Manager Jeff Dickson verlobt.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 18. und 19. Februar

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	1,028	1,032	1,028	1 032
London (1 Pfund)	14,49	14,53	14,50	14,54
Neuyork (1 Dollar)	4,209	4 217	4,209	4,217
Amstd.-Rottd. (100 Gulden)	170 43	170.77	170 33	170 67
Brüss.-Antwp. (100 Belga)	58,69	58,81	58 69	58,81
Paris (100 Frc.)	16,59	16,63	16,58	16,62
Schweiz (100 Frc.)	82,17	82,33	82,15	82 31

Ab 25. Februar Börsenfreiverkehr in Berlin. Der Berliner Börsenvorstand hat beschlossen, die Berliner Wertpapierbörse am 25. ds. Mts. für den Verkehr in Wertpapieren und in inländischen Wechseln wieder zu eröffnen und den übrigen deutschen Wertpapierbörsen die Eröffnung am gleichen Tage vorzuschlagen.

Getreide

Berliner Produktenbörse vom 18. Febr. Weizen märk. 250 bis 252, Roggen märk. 200—202, Braugerste 163—170 Futter- und Industriegerste 155—160, Hafer märk. 148—155, Weizenmehl 30.50—34.50, Roggenmehl 28.10—29.75, Weizenkleie 9 60 9.90, Roggenkleie 9.65—9.90, Viktoriaerbsen 21—27.50, kleine Speiseerbsen 21—23.50, Futtererbsen 15—17 Allgemeine Tendenz: fest.

Mannheimer Produktenbörse vom 18 Febr. Weizen 27.25 bis 27.50, Weizenmehl Spezial 0 36.70, Roggenmehl 31.25—32.50, Weizenkleie fein 9, alles andere unverändert. Tendenz fest.

Karlsruher Produktenbörse vom 17. Febr. Inländischer Weizen, ebenso inländischer Roggen, sind im Preis stark steigend. Auch der Mehlpreis hat dementsprechend angezogen Im Allgemeinen aber erstreckt sich die Geschäftstätigkeit auf den notwendigsten Bedarf. Futtermittel sind bei erhöhten Forderungen stärker gefragt Weizen 26.25—27, Roggen 23—23.25, Sommergerste 18.50—19 50, Futter- und Sortiergerste 16.50—17.25 Hafer 14.50 bis 18, Plataмais 17.75—18, Donaumais 16.50—17, Austauschmehl 38.05, Roggenmehl 21.75—32 25, Weizenbollmehl 10 25 bis 10.75, Weizenkleie fein 9—9 25, grob 9.75—10.25, Biertreber 12.25—12.75, Trockenschnitzel 7.50, Malzkeime 11.50—12.50, Erdnußkuchen 13.50—13.75, Kokoskuchen 12.50, Sojaschrot 11.25 bis 11.50, Leinkuchenmehl 13.50, 14 25, Speisekartoffel 6—6.50, Wiesenheu 5.70—5.90, Luzerne 6—6.25, Weizen- und Roggenstroh 4.20—4.40 Mark. Alles per 100 Kilo.

Freiburg i. Br., 17. Febr. **(Weinmarkt.)** Der 3. Freiburger Weinmarkt kann in jeder Hinsicht als Erfolg gebucht werden. Wie alljährlich, so waren auch in diesem Jahre die Proben auf Tischen aufgestellt und wurden von schmucken Kaiserstühlerinnen, Breisgauerinnen und Markgräflerinnen den außerordentlich zahlreich erschienenen Wein- und Kaufliebhabern kredenzt. Der Markt war mit insgesamt 247 Proben beschickt. Das Marktergebnis war in jeder Hinsicht zufriedenstellend.

Wirtschaftliche Wochenschau

Geldmarkt. Die Geldmarktlage ist international leicht. Der Reichsbankausweis ist formell wieder günstig. Aber die Devisenlage bleibt gefährlich. Sie steht offenbar unter dem Druck der Zinszahlungen für die Auslandsschulden, aber man glaubt daß auch ein Teil der Exporterlöse zurückgehalten wird. Auch kommen aus dem Auslande unberechtigte Devisenanforderungen. Der Devisenerwerb von Ausländern durch Einreichung von Marknoten soll jetzt unterbunden werden Eine neue Notverordnung zu diesem Zweck soll allerdings vermieden werden die Reichsbank glaubt, mit verwaltungstechnischen Maßnahmen auszukommen Gegen eine Diskontsenkung wehrt sich das deutsche Noteninstitut immer noch unter Hinweis auf die Devisenlage Die BIZ erschwert Deutschlands Lage nach Kräften. Die Saar-Kommission will ihre eigenen und die Mittel der Sparkassen des Saarlandes bei der BIZ in Basel anlegen wogegen sich selbstverständlich die deutschen Banken wehren Reichsbankpräsident Luther hat bei der BIZ Einspruch erhoben, aber der Verwaltungsrat des Instituts will die Saardepots trotzdem entgegennehmen In Frankreich haben sich Schwierigkeiten für die Unterzeichnung des Stillhalteabkommens ergeben Die französischen Banken sind allerdings nur mit 5 Prozent an der Gesamtsumme beteiligt und diese würden bei Nichtunterzeichnung unter die deutschen Devisenschutzbestimmungen fallen Praktisch können also die Franzosen durch eine Verweigerung ihrer Unterschrift nichts erreichen.

Produktenmarkt An den Produktenbörsen setzte eine Aufwärtsbewegung der Preise auf fast allen Marktgebieten ein Das Inlandsangebot ist sehr knapp aber auch der Konsum hält sich zurück Die Umsatztätigkeit war daher gering. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 248 (244) Roggen 197 (196), Hafer 151 (146) Futtergerste 158 (157) Mark je pro Tonne und Weizenmehl 33.75 (33) und Roggenmehl 29.50 (29 25) Mark pro Doppelzentner An der Stuttgarter Landesproduktenbörse blieben Wiesenheu und Stroh mit 5 bezw. 4.50 Mark pro Doppelzentner unverändert

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist gegenüber der Vorwoche (9.3) um 0.3 Prozent auf 99.6 leicht gestiegen. Angezogen hat besonders die Meßziffer für Schlachtvieh Die Erwerbslosenziffer hat die 6 Millionengrenze überschritten Die Industrie sucht sich am Leben zu halten durch einen Druck auf die Löhne durch Verminderung der Belegschaft und durch Ueberarbeit des geringen Restes der Belegschaft Bezeichnend dafür ist der Jahresabschluß des Siemenskonzern nach welchem eine um fast ein Viertel abgebaute Belegschaft noch erheblich gesteigerte Mengen-Umsätze bewältigt hat. Die Außenhandelsbilanz zeigt im Januar einen Ausfuhrüberschuß von 105 Millionen gegen 217 Millionen im Dezember.

Sie legen Ihr
GELD
gut und sicher an bei der
VOLKSBANK DURLACH
BANK UND SPARKASSE

Danksagung.

Beim Heimgang unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Frey
geb. Wickert

durften wir viele Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme entgegennehmen. Hierfür allen aufrichtigsten Dank.

DURLACH, 20 Februar 1932

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Dipl.-Ing. W. Beuttenmüller und Frau Irmgard, geb. Frey.

Todes-Anzeige.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Jakob Arnold
Modellschreinermeister

ist heute früh nach kurzem, schweren Leiden im Alter von nahezu 56 Jahren sanft entschlafen.

DURLACH, den 20 Februar 1932.
Killisfeldsiedlung

Die trauernden Hinterbliebenen:
Karoline Arnold nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag um 4 Uhr hier statt.

Bürgersteuer.

Bei Arbeitnehmern, für die bei der nächsten auf die Fälligkeit folgenden Lohnzahlung ein Steuerabzug vom Arbeitslohn wegen Nichtüberschreitens der Freigrenze nicht einzubehalten ist, ermäßigt sich der an diesem Tage einzubehaltende Teilbetrag der Bürgersteuer auf die Hälfte. Diese Bestimmung gilt erstmalig für den am 10. Februar 1932 fällig werdenden Teilbetrag der Bürgersteuer

Die Ermäßigung tritt nicht ein, wenn der Steuerpflichtige auf der Steuerkarte bereits **nur mit dem halben Mindestbetrag** (d. i. bei Verheirateten 13.50 RM, bei Ledigen 9.— RM) **zur Bürgersteuer 1931 veranlagt ist.**

Wenn jedoch
1. das landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche und gärtnerische Vermögen, Grundvermögen und Betriebsvermögen unter Zugrundelegung der Einheitswerte zusammen 10000 RM übersteigt oder
2. nach den Verhältnissen vom Fälligkeitstage anzunehmen ist, daß der Steuerpflichtige aufgrund seiner gesamten Jahreseinkünfte im Jahre 1932 (das ist der auf ein Jahresergebnis umgerechnete Arbeitslohn zuzüglich des sonstigen Einkommens) nicht einkommensteuerfrei sein wird,

so hat der steuerpflichtige Arbeitnehmer den Teil der Bürgersteuer, der auf der Steuerkarte angefordert, aber im Hinblick auf sein Lohnsteuerfreiheit nicht einbehalten worden ist, selbst an die Stadtkasse Durlach zu entrichten.

Durlach, den 19. Februar 1932.

Der Bürgermeister.

Handelsschule Durlach.

Abteilung Höhere Handelsschule.

Anmeldungen zu dem an Ostern ds. Js. erfolgenden Eintritt in die

I. Klasse der Höh. Handelsschule

werden vom 15. ds. Mts. ab täglich von 10—12 Uhr vormittags im Zimmer 17 (I. Stock des Gewerbe- und Handelsschulgebäudes) entgegengenommen, woselbst auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Bei der Höh. Handelsschule handelt es sich um eine **zweijährige Abteilung** mit Ganztagunterricht. Es werden wöchentlich 32 Stunden erteilt und alle Handelsfächer gelehrt. Der erfolgreiche Besuch der II. Klasse befreit von jeder weiteren Schulpflicht und verleiht u. U. die mittlere Reife.

Aufnahme finden hiesige und auswärtige Schüler und Schülerinnen nach dem Besuch der Volksschule oder der entsprechenden Klassen der höheren Schulen.

Durlach, den 13. Februar 1932.

Die Direktion.

Perutz

Photo-Vortrag

Herr Emil Zürni, Freiburg, spricht mit vielen interessanten Lichtbildern über das Thema:

Was kann man alles photographieren?

Dienstag, den 23. Februar, abends 8 Uhr in der „Krone"
Eintrittskarten, die zum freien Eintritt berechtigen erhältlich bei:
Adler-Drogerie Hinkelmann
Blumen-Drogerie Schaefer.

Der künstlerisch höchstehendste Film des Jahres

Heute 7 und 9 Uhr
Morgen 3, 5, 7 u. 9 Uhr

SKALA

Montag letzter Tag

Nur noch heute u. morgen

Gefahren der Liebe

der erste Aufklärungsfilm, ein Film, den man sehen muß — um gesund zu bleiben . . . .

Beginn: Wochentags 7, 8,45
Sonntags 5, 7, 8,45

Kath. Frauenbund Durlach.

Montag, den 22. Februar 1932 abends 8 Uhr, in unserem Heim Herrenstraße 21, Seitenbau (Eglau)

Vortragsabend

Rednerin:
Frl. Marie Buchmüller, Bruchsal.

Thema:
1. **Zeitgemäße Bedeutung der Hauswirtschaft.**
2. **Neue Wege der hauswirtschaftlich. Berufsausbildung.**

Alle Mitglieder, sowie alle interessierten Hausfrauen, Mütter (auch Nichtmitglieder) sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

(Der Vortragsabend findet ohne Bewirtung statt)

Freiw. Feuerwehr Durlach, e. V.

Korpsbefehl.

Das diesjährige

Winter-Exerzieren

findet für jede Kompagnie an vier Abenden, jeweils von 8—9½ Uhr, in der Weiherhofhalle beim Feuerhaus wie folgt statt:

1. Kompagnie
am 12., 19. u. 26. Februar und 4 März,

2. Kompagnie
am 8., 15., 22. und 29. Februar,

3. Kompagnie
am 10., 17. und 24. Februar und 2. März

Anzug: Vollständige Dienstausrüstung, Mütze.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Durlach, den 2. Februar 1932.

Das Kommando:
Hermann Bull
Aug. Schindel

Alfred Bärmann

Homöopath — Biochemiker
Spagyriker — Heilpraktiker

Sprechstunde von 10—6 Uhr täglich
außer Samstag.

Honorar 1.50

— Durlach, Hauptstr. 34 —

Warnung.

Ich warne hiermit jede Person, falsche Gerüchte über mich auszusagen, andernfalls ich gerichtlich vorgehe.

Empfehle mich weiter im Haarschneiden und Rasieren bei billigsten Preisen.

Otto Kuhn, Friseur
Gerberstraße 5.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Badisches Landestheater

Samstag, 20. Februar
*C 17 Th.-Gem.
1. S. Gr.

Napoleon
oder
Die hundert Tage
Drama von Grabbe
Regie: Baumbach

Mitwirkende:
Bertram, Ehrhardt, Ermarth, Ervig, Frauendorfer, Genter, Rademacher, Seiling, Jank, Fritz, Blum, O. Höcker, Kratzer, Brand, Dahlen, Ernst, Gemmecke, Herz, Hierl, Höcker, Hospach, Kienscherf, Kloeble, Kuhne, Luther, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trenck, Grimm, Eich, Kuhr, Kilian, Lindemann, Meyer, H. Müller, Mateo, Nagel, Schmitt, Seibert, Schönthaler.

Anfang 20 Uhr
Ende 22.30 Uhr.
Preise B (0.70—4.20 M)

Sonntag, 21. Februar
8. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige

Hanneles Himmelfahrt
Traumdichtung von Gerhart Hauptmann.
Regie: v. d. Trenck.

Mitwirkende:
Bertram, Ehrhardt, Ermath, Ervig, Frauendorfer, Rademacher, Seiling, Fritz, Brand, Gemmecke, Hierl, Höcker, Luther, Mehner, Müller, Prüter, Schulze, H. Müller.

Anfang 15.15 Uhr
Ende 16.45 Uhr.
Preise 0.50—2.90 M

Abends
*E 18 Th.-Gem.
2. S. Gr.
Zum ersten Mal

Das Herz
Drama für Musik von Hans Pfitzner
Dirigent: Krips.
Regie: Pruscha

Mitwirkende:
Blank, Haberkorn, Winter, Hellmuth, Motschmann, Sonntag, J. Grötzinger, Hospach, Kalnbach, Kiefer, Löser, Schoepflin, Strack, G. Grötzinger, E. Rivinius.

Anfang 19.30 Uhr
Ende 22 Uhr.
Preise E (1.00—6.30 M)

Obst- und Gartenbauverein Durlach

Morgen Sonntag, den 21. Februar

Vorführung des Rebschnittes

Sammlung 8¾ Uhr bei der Rebveredlungsanstalt.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Der Vorstand.

An-stricken
Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

15 Prozent Preisabschlag!
Einlegesohlen
in Filz, Stroh, Stroh mit Filz, Kork mit Filz, Loofah, alles mit Stoffeinfassung empfiehlt
Lederhandlung Franz Kretz
neben Rathaus.

Dieweil ich sparsam kochen soll
Kauf ich den Gassparherd bei
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232
Schloßplatz.

Redegewandte
tücht. Herren bei ca. 600—800 RM monatl. ges. Angeb. unter U C. 999, Eisenach, postlagernd

Ein ehrliches
Mädchen
vom Lande, welches selbständig dem Haushalt vorstehen kann, wird gesucht.
Zu erfragen im Verl.

Tüchtige Köchin
empfiehlt sich im Kochen.
Zu erfragen im Verl.

Nehme Kunden im
Kleidermachen
sowie **Weißnähen** hn.
Auch außer dem Hause
Marg. Schanz
Bleichstraße 19, I.
Auch werden Strümpfe u. Schlüpfer handgestrickt

Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H.
Düsseldorf-Hafen

Erhältlich bei:
Karl Kraft, Durlach
Mühlenfabrikate, Futtermittel, Torfmull
Lammstr. 37 Telef. 91

„Parkschlössle"
Heute **TANZ**

Gasthaus zum Lamm.
Heute Samstag von ½8 Uhr an

Gesellschaftstanz
wozu einladet
K. Strubel.

Samstag und Sonntag
Ripple u. Knöchele
Kaffee-Restaurant Schick

Ingenieur-Schule
Maschinenbau / Elektrotechnik / Automobilbau
Flugzeugbau / Fliegerschule Papiertechnik
Eigene Lehrwerkstätten
Weimar
Prospekt anfordern

Laden — Marktplatz
mit 3—4 Zimmer oder Werkstätte mit 2 Zimmer zu vermieten.
Näheres **Einhorn-Apotheke.**

Inserieren bringt Erfolg!

Jetzt am billigsten
Überzeugen auch Sie sich von den vielen Vorzügen unseres guten Edelweißrades gegen ein gewöhnliches Fahrrad u. wieviel billiger Sie es jetzt kaufen können (ebenso Nähmaschinen, Gummireifen, Rahmen, Pedalen und alles Andere). Katalog 120 mit neuesten Preislisten an jeden gratis und franko. Sie werden staunen. Bisher über ½ Million Edelweißräder geliefert.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 32
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Rotes Kätzchen
entlaufen. Abzugeben gegen gute Belohnung
Weiner, Killisfeldstr. 5.

Umzüge
und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt
J. Stoll
Durlach-Aue.
Waldhornstraße 28.

Kleine Beträge

in die Heimsparbüchse
Es hilft!

Bezirks-Sparkasse Durlach
Oeffentliche Verbandssparkasse

Geschäfts-Eröffnung
Pfälzer Rot- u. Weiß-Weine
Ltr v. **45 Pfg.** an
Durlach, Schwanenstr. 6

Katholische Gottesdienstordnung
für den Volkstrauertag.

Sonntag: Das Gedächtnis an die gefallenen Krieger des Weltkrieges wird am Sonntag mit dem ½9 Uhr-Gottesdienst verbunden mit Gedächtnisansprache und Gebet am Kriegerdenkmal in der Kirche.

Unzugshalber zu verkaufen, weißer Emailherd 20 M, Schreibmaschine 10 M, Damenfahrrad neu, 50 M, Küchenschrank 35 M, Schneidernähmaschine 30 M, Waschkommode m. Spiegel u. Marmor 40 M, Bett 20 M
Fichtenstr. 6, Hinterhs.

Wohnung gesucht.
2 bis 3 Zimmer
womöglich im I. Stock. (Auch Altwohnung).
Angebote unt. Nr. 143 an den Verlag.

Gelegenheitskauf.
Bereits noch neues
Damenfahrrad
sehr billig zu verkaufen.
Adresse im Verlag.

2 große
Räume
für Büro geeignet, sowie schöner großer
Eckladen
5 Schaufenster, 2 Eingänge, in bester Verkehrslage, Hauptstr. auf 1. April im Hause der Löwenapotheke zu vermieten. Näheres
Löwenapotheke.

3 Zimmerwohnung
an kleinere Familie auf 1. April zu vermieten
Seboldstraße 6.

Zum 1. 4. 32 schöne sonnige
4 Zimmerwohnung
mit Balkon, Mansarde etc. zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Schöne
3 Zimmerwohnung
(Neubau) Bad, Balkon auf 1. 4. 32 zu vermieten.
Anfragen im Verlag.

Schön möbliertes
Zimmer
auf 1. 3. in gutem Hause billig zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Sie ging in ihrer Neugierde ins Nebenhaus. Aber auch von den Mädchen konnte sie nichts erfahren. Keine wußte, wohin die junge Frau reisen wollte.

Im Herrenzimmer lag auf Michaels Schreibtisch ein versiegelter Brief, von Arankas Hand an ihn adressiert. Käte nahm ihn, hielt ihn gegen das Licht, versuchte ihn zu entziffern. Es gelang ihr nicht. Dieses Schreiben barg wohl des Rätsels Lösung. Aber ihr glückte es nicht, es zu entwirren.

21. Kapitel.

Aranka stand im Korridor des D-Zuges am Fenster und blickte in die Landschaft hinaus, die an ihren Augen vorüberlauste. Viele Stunden der langen, langen Fahrt hatte sie so gestanden. Sie vermochte es nicht, lange ruhig auf ihrem Platz zu bleiben. Und dann war es auch Marinkas Nähe, die sie so sehr quälte und bedrückte. Die Gegenwart dieser schweigenden alten Frau, die das maßlose Unglück über ihr Leben gebracht hatte, und die nicht faßte daß aus dem Glück, das sie für Aranka gewollt, nun so unendliches Leid entstanden war. Denn daß sie Aranka und ihre Flucht vor ihrem Mann nicht begriff, las die junge Frau deutlich in den groß und fragend immer wieder auf sie gerichteten Augen der Dienerin.

Nun schlugen schon wieder Heimatlaute an ihre Ohren. Seit Stunden fuhr der Zug durch tschecho-slowakisches Gebiet. Und in die tschechische und slowakische mischte sich die ungarische Sprache, die man hier im Zuge jetzt von allen Seiten hörte, die man auf allen Stationen sah. Der Zug fuhr nach Budapest. Aber Arankas Ziel war heute Trentschin-Teplitz. Die Eltern weilten nicht daheim, sie waren schon seit einigen Wochen in dem lieblichen Badeort, an den sich für Aranka so schöne und so schmerzvolle Erinnerungen knüpften. Wahrscheinlich hatte der Vater Sehnsucht nach Etelka gehabt. Die Mama hatte Aranka vor einigen Wochen geschrieben, daß der Papa so früh seine Kur machen wollte, um später noch zum Vergnügen mit ihr reisen zu können. Frau Zsenka hatte ihrer jüngsten Tochter vorgeschlagen, sich mit ihr und ihrem Manne irgendwo an einem schönen Ort in Tirol oder in Ungarn zu treffen. Aber Aranka hatte Michael, der damals schon um den Verlust seines Töchterchens trauerte, nicht mit Reiseplänen kommen mögen.

Nun hatte doch Michael selbst, als er vorgestern von Aranka Abschied nahm, von einer schönen Reise gesprochen, die sie zusammen in Arankas Heimat machen wollten.

War das wirklich erst vorgestern gewesen? Schien es nicht weit, weit zurückzuliegen? Schienen jene Küsse und Zärtlichkeiten, die sie mit dem geliebten Manne getauscht, die Worte, die sie in Liebe mit ihm gewechselt, nicht einer versunkenen, fernen, unwirklichen Zeit anzugehören? War nicht lange, endlos lange in ihrem Dasein schon alles leer, trost- und hoffnungslos?

Sie sah auf ihre Armbanduhr. In einer halben Stunde hatte sie ihr Ziel erreicht. Würde sie vor den Eltern stehen. Was sollte sie ihnen sagen, wie ihnen erklären, was doch unerklärlich war? Nie durfte ein Mensch die Wahrheit erfahren. Sie mußte ihre Zuflucht zu Lügen nehmen. Lügen, die man ihr vielleicht nicht glauben würde.

Sie sah wieder aus dem Fenster. Schön war die Gegend, durch die sie fuhr. Das liebliche Waagtal mit seinem schimmernden Wasserband, mit seinen Bergen und der Unermeßlichkeit seiner Wiesen und Felder. Ueberall sah sie die slowakischen Bauern bei der Feldarbeit, überall wuchs Mais und Wein. An kleinen Dörfern raste der Zug vorüber. Leuchtend bunt lachten die kleinen Bauernhäuser hellblau, rosa und grün angestrichen in den lichtblauen Frühlingshimmel hinauf. Große Scharen von Gänsen und Enten tummelten sich in den kleineren Dorfbächen oder grasten fröhlich auf den Wiesen. Ueberall war das alte, bekannte, vertraute Bild.

Aber kein heimatliches Gefühl beschlich das Herz der jungen Frau. Keine Freude kam in ihre Augen, die blicklos die Schönheit dieses gesegneten Landes umfaßten. Immer schwerer, immer bedrückter, immer verzweifelter ward ihr zu Sinn.

Eine Hand tastete nach der ihren. Marinka war leise hinter sie getreten.

„Meine Taube", flehte die alte Frau, „sprich zu mir. Strafe mich nicht so entsetzlich, indem du mir kein Wort gönnst. Meine Herrin soll schelten, mich auszanken, aber reden, nur reden."

Die junge Frau seufzte tief. Wie wenig verstand Marinka sie! Wie fassungslos stand sie ihr und ihrem Handeln gegenüber! Beinahe ebenso fassungslos wie Aranka der verbrecherischen, mörderischen Tat. Sie wandte sich schweigend ab. Da brach ein Laut solch tiefen Wehs aus Marinkas Brust, ein Laut, wie ihn zu Tode getroffene, mißhandelte, geprügelte Tiere in höchster Qual ausstoßen, daß sie erschauerte.

„Nimm unsere Sachen zusammen, Marinka", sagte sie so ruhig, wie es ihr nur mit äußerster Anstrengung möglich war. „Wir sind in wenigen Minuten am Ziel. Und höre, Marinka, zu keinem, keinem Menschen ein Wort von dem, was du getan hast. Denn wenn außer dir und mir irgend jemand etwas von diesem Verbrechen erfährt, dann könnte ich dich nicht länger vor dem Gesetz und vor Strafe schützen und schonen. Du schwörst mir, Marinka, gegen jedermann zu schweigen von dem, was geschehen ist?"

„Ich schwöre es meiner Taube", sagte die Dienerin furchtsam.

Ach, mehr als Marinka schonen und schützen wollte Aranka ja Michael vor der entsetzlichen Wahrheit. Und darum mußte sie sich Marinkas Schweigen versichern.

Einige Minuten später lief der Zug in Trentschin-Teplitz ein.

Die beiden Frauen fuhren mit der elektrischen Bahn bis zum Grand-Hotel, in dem die Eltern auch diesmal wieder abgestiegen waren. Aber als Aranka die Halle betrat und nach ihnen fragte, da sagte ihr der Portier:

„Die Herrschaften sind gestern morgen abgefahren, in die Hohe Tatra."

Aranka stand wie betäubt. Also noch nicht am Ziel, noch weiter mußte sie fahren, um die Eltern zu sehen. Und wenn sie vor ihnen stehen würde, was sollte sie ihnen sagen?

Sie ging müde über den Platz vor dem großen Hotel in die Hauptstraße. Nach wenigen Schritten hatte sie das Haus erreicht, in dem ihre Schwester Etelka, die Gattin des Badearztes Dr. Feketé, wohnte.

Die Vormittagssprechstunde war vorüber. Das Ehepaar saß nach dem Essen plaudernd beisammen, als Aranka nach kurzem Klopfen das Zimmer betrat. Das Mädchen, das sie melden wollte, hatte sie zur Seite geschoben. Marinka kauerte auf dem Flur in einem Sessel.

„Aranka!" Sie riefen es beide wie aus einem Munde, sprangen auf. Etelka umarmte die Schwester, Imre küßte ihr die Hand.

„Kind, Mädelchen! Wo kommst du so unerwartet her? Und wo ist dein Mann?"

„Ich bin allein", gestand die junge Frau und setzte sich. „Ich wollte zu den Eltern, aber nun sind sie abgereist, höre ich."

„Ja, in die Hohe Tatra, Aranka. Warum hast du auch dein Kommen nicht angemeldet? Dann wären sie noch geblieben und ihr hättet zusammen ins Gebirge fahren können."

„Ich . . . wir . . .", sagte Aranka zögernd.

Die Geschwister betrachteten sie. Erst jetzt fiel ihnen ihr bleiches, leidendes Aussehen auf.

„Ist etwas geschehen, Aranka?" fragte der Arzt.

Die junge Frau holte tief Atem. „Ich bin meinem Mann davongegangen, und ich kehre nicht wieder zu ihm zurück", beichtete sie sehr leise. „Aber nun bitte ich euch: fragt mich nicht nach Einzelheiten. Ich kann sie euch nicht sagen."

Das Ehepaar tauschte einen erschrockenen Blick. Dann fragte Etelka:

„Davongegangen, sagst du, Aranka? Ohne sein Wissen, oder mit seinem Willen?"

Aranka schüttelte gequält das Haupt. „Er war auf der Reise. Vielleicht weiß er es heute noch nicht, vielleicht erfährt er es jetzt gerade." Sie schwieg, überwältigt von Gram, zitternd bei dieser Vorstellung.

„Habt ihr euch gezankt, Kindchen?" fragte der Schwager. „Das kommt doch in jeder Ehe einmal vor. Aber darum läuft eine Frau nicht einfach fort."

„Wir haben uns nicht gezankt. Ich — bin — vergangen vor Heimweh. Ich . . . war . . . nie . . . glücklich!"

Nun war diese schwere Lüge heraus. Ob man sie ihr glaubte?

Etelka sagte: „Erzsi erzählte nach ihrem Besuch bei dir, daß du nicht so glücklich geworden seist, wie du es erwartet hättest. Aber sie sprach von vielen unangenehmen Nebenumständen in deinem Leben, Aranka. An deiner Liebe zu deinem Mann zweifelte sie nicht."

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Das Recht auf Glück

ORIGINALROMAN VON LOLA STEIN

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN SO 36

8. Fortsetzung

„Ich weiß es ja noch, Marinka! Aber warum quälst du mich mit diesen Dingen? Du weißt doch, wie ich bin! Wenn ich mich über etwas geärgert habe, wenn mich etwas betrübt, dann sehe ich alles schwarz in schwarz. Als ich dir das alles sagte, in jenen Minuten, da fühlte ich wohl so, aber schon eine halbe Stunde später schämte ich mich und fand meinen Ausbruch lächerlich und übertrieben. Als ich an Ritas Bett trat, empfand ich nur noch Mitleid und Liebe für das arme kleine Ding, und als Michael nach Hause kam an jenem Abend, war alles, was ich mein Unglück genannt hatte, wieder vergessen, und ich war glücklich mit ihm."

Die alte Frau sah Aranka mit einem seltsam zerquälten Blick an, den sie nicht verstand.

„So war es nicht, wie meine Herrin es jetzt schildert. So darf es nicht gewesen sein! Das Kind war der lästige Dritte in der Ehe, es hat meinen Liebling vom ersten Tag an gestört."

„Aber was willst du von mir Marinka? Warum quälst du mich mit diesem Gespräch?"

„Weil ich wissen will, daß meine Herrin jetzt, nach Ritas Tod, glücklicher ist als je zuvor, ja, daß sie jetzt erst wirklich glücklich ist! Du m u ß t jetzt vollkommen glücklich sein, Aranka, hörst du wohl? Und du mußt es mir sagen!"

„Warum, Marinka?" fragte Aranka dumpf und wie vor etwas Schrecklichem erschauernd, das sie bis jetzt noch nicht kannte, doch das sie instinktiv ahnte. „Warum muß ich jetzt vollkommen glücklich sein und warum willst du das wissen?"

„Weil ich dann erst weiß, daß ich das Rechte getan habe", flüsterte die Alte.

Einen Augenblick blieb es still im Zimmer. Aranka horchte den Worten nach, deren Sinn sie nicht verstand. Dann fragte sie bebend, aus innerem Zwange heraus:

„Was hast du getan, Marinka? Sage es mir!"

Die alte Dienerin sah sich scheu um. Erhob sich ein wenig aus ihrer Stellung, brachte ihr Gesicht nahe an Arankas Ohr und flüsterte:

„Ich habe dich von diesem Kinde, das deinem Glück im Wege war, befreit, meine Taube!"

Die junge Frau fuhr zurück. Ihre Augen weiteten sich in Grauen. Nichtfassend, nichtverstehend sah sie die Frau, die jetzt vor ihr stand, an.

„W a s hast du getan, Marinka?" stammelte sie. „Ich verstehe dich nicht."

Die Alte wiederholte lakonisch, in flüsterndem Ton: „Ich habe dich von diesem Kinde befreit, damit du glücklich sein kannst!"

Aranka schrie leise auf. Noch immer begriff sie das Grauenvolle nicht ganz. Sie preßte beide Hände an die Augen. Sie wollte nichts hören, nichts sehen.

Als es um sie her still blieb, sah sie wieder auf. Hatte ein entsetzlicher Traum sie genarrt? Ein Alb sie bedrückt?

Aber nein, vor ihr stand Marinka und sah noch immer mit denselben schrecklichen Augen, in denen Liebe und Fanatismus lagen, auf sie nieder. Da ergriff sie der Wunsch, die ganze Wahrheit, die sie plötzlich dumpf ahnte, zu erkennen. Sie fragte, so ruhig, wie es ihr in ihrer wahnsinnigen Erregung möglich war:

„Was nennst du befreit, Marinka? Ich begreife dich noch nicht!"

„Ich habe Ritas Tod herbeigeführt, meine Taube", raunte Marinka. „Ich sah, daß sie meiner Herrin im Wege stand, daß du niemals glücklich werden konntest, solange sie lebte. Und sie war ein armseliges, lebensuntüchtiges Geschöpfchen, das sich nur quälte, das eigentlich nur sich selbst und anderen zur Last da war. Da habe ich ihren Tod herbeigeführt."

„Nein", stammelte Aranka, „nein!" Sie streckte die Hände abwehrend aus. Das Grauen preßte ihr die Kehle zusammen, schnürte ihr das Herz ab, nahm ihr den Atem, erstickte ihr die Stimme.

Sie wollte rufen, schreien, um sich von diesem pressenden, erstickenden Entsetzen zu befreien, aber nur ein wimmerndes Stöhnen brach aus ihrer gefolterten Brust.

„Das ist nicht wahr!" keuchte sie dann. „Sage, Marinka, daß es nicht wahr ist!"

„Es ist wahr, mein Liebling! Und ich freue mich, daß es geschehen ist. Denn nun wird meine Herrin wirklich und vollkommen glücklich werden."

Die junge Frau konnte das Unglaubliche noch nicht fassen. Reglos, mit unnatürlich geweiteten Augen starrte sie auf die alte Dienerin, die, äußerlich ganz ruhig, vor ihr stand. Die ihr immer nur Liebes und Gutes getan, seit sie lebte, die ihr und den Ihren immer das Symbol der Treue, der Ergebenheit, der Güte erschienen war. Der sie blind und gläubig vertraut hatte. Und die nun ein so ungeheuerliches Verbrechen auf ihre Seele geladen haben sollte. Es konnte nicht wahr sein.

„Du träumst, Marinka, du fieberst! Du kannst das, was du sagst, nicht getan haben. Du bildest dir das nur ein. Wenn du es wirklich getan hättest, glaubst du, keiner hätte es gemerkt?"

„Ich war nicht dumm, meine Taube. Ich ging vorsichtig zu Werke. Weiß mein Liebling nicht mehr, daß der Arzt uns sagte, das Kind müsse vor einer neuen Erkältung behütet werden, eine Lungenentzündung könne es nicht überstehen? Ich hörte es wohl, aber da dachte ich nur daran, Rita zu schützen und zu pflegen.

Dann, bald darauf, kam der Herr nach Hause. Ich hörte seine laute, erregte Stimme. Er sprach nicht gut mit meinem Liebling, nicht liebevoll. Ich war sehr zornig auf ihn.

Später ging ich in dein Zimmer. Ich fand dich aufgelöst in Tränen und Jammer. Du klagtest mir dein Unglück. Rita trug daran die Schuld. Denn sie war es allein, die zwischen dir und dem Herrn stand. Wenn sie nicht mehr sein würde, würden auch jene beiden Frauen, die

du haßtest, nicht mehr in deinem Leben sein. Das alles begriff ich. Und verstand auch, daß der Herr gut ist und daß er dich liebt, daß aber die Sorge um sein Kind dir seine Liebe und seine Gedanken nahm. In der Nacht wachte ich allein bei Rita. Sie war schon sehr elend damals. Ich gab ihr das doppelte Quantum der Medizin, sie sollte schlafen. Und sie schlief, ohne zu husten. Dann öffnete ich weit das große Fenster. Ließ Regen und Nebel zu ihr ein, stellte die Heizung ab. Sie lag und schlummerte, ohne Kälte und Nässe und Nebel zu spüren. In der darauffolgenden Nacht ist sie gestorben."

Nun war ein langes Schweigen im Zimmer. Aranka saß regungslos. Die Hände hielt sie im Schoß verkrampft, die Augen starrten blicklos, weitaufgerissen in die Ferne. Hinter der schmerzenden Stirn arbeiteten ihre Gedanken. War es wirklich Wahrheit, was sie soeben gehört? Gab es kein befreiendes Erwachen aus diesem Grauen, aus dieser namenlosen Verzweiflung?

Sie entsann sich des verhängnisvollen Tages ja so genau. Als sie morgens das Krankenzimmer betrat, war ihr die seltsam kalte, frische Luft der Stube aufgefallen. Sie fröstelte damals, untersuchte die Heizung, die sie wider Erwarten warm fand. Dachte dann nicht weiter darüber nach. In jenen Augenblicken hatte sie Ritas Todesröcheln zuerst gehört. Ja, alles war Wahrheit, war so, wie Marinka es schilderte. Sie hatte in wahnsinniger, hündischer, gedankenloser Liebe zu ihr, die sie mißverstanden, deren Worte sie falsch gedeutet hatte, das Verbrechen auf sich geladen. Ohne Ueberlegung, ohne Gewissensbisse, ohne Reue war die furchtbare Tat geschehen.

Und sie selbst, Aranka, sie war die geistige Urheberin dieses entsetzlichen Verbrechens. Daran durfte sie nicht zweifeln. Sie durfte Marinka, vor der ihr graute wie nie zuvor vor einem Menschen, vor der sie am liebsten geflohen wäre, jetzt nicht verlassen. Denn für sie, für sie allein hatte Marinka die Tat getan, für sie war sie schuldig geworden. Und sie selbst war die Erweckerin, die Erzeugerin dieser Schuld.

Sie sank in sich zusammen. Sie konnte nicht mehr denken, nicht mehr überlegen, nicht begreifen, daß sie das alles wirklich erlebte. Daß sie weiterleben sollte mit diesem Wissen, mit dem Gefühl ihrer Schuld, mit dem Bewußtsein von Marinkas Tat.

„Laß mich jetzt allein", stammelte sie.

„Marinka zögerte zu gehen. „Meine Herrin ist so seltsam! Hätte ich dir das alles nicht sagen sollen?"

„Du hättest es nicht tun dürfen, Marinka!" schrie die junge Frau schmerzvoll auf.

„Nicht tun? Ich wollte das Glück meines Lieblings. Es war nicht anders zu erreichen."

Schauer überrieselten Aranka. Sie fühlte: hier war kein Begreifen, keine Verständigung möglich. Hier waren Worte, Vorstellungen, Vorwürfe, alles vergeblich.

„Laß mich allein!" stöhnte sie noch einmal.

Betroffen von dem Ton ihrer Stimme schlich Marinka hinaus.

20. Kapitel.

Aranka wußte später nie mehr, wie ihr die Stunden dieses Tages, wie ihr die lange, schlaflose, grauenvolle Nacht, die ihm folgte, vergangen war.

In ihrem gemarterten Herzen wälzte sie immer und immer wieder dieselben Gedanken. Vor ihren gefolterten Augen sah sie wieder und wieder dieselben Bilder. Sie glaubte wahnsinnig zu werden oder vor Grauen und Kummer zu sterben. Und sie sehnte beides als Erlösung von ihren Leiden herbei. Aber ein neuer Morgen brach durch die Fenster ihres Zimmers. Eine neue Sonne küßte die Ruheloje. Hunderststimmiger Gesang der Vögel draußen in den Bäumen, überall Lebensbejahung, Frühling, Sprießen und Werden. Und sie hier allein in ihrer Verzweiflung, nicht wahnsinnig, nicht tot, lebend, gesund, voll verantwortlich für ihre Handlungen, für ihre Taten.

Sie erhob sich. Die Glieder waren ihr wie zerschlagen, ihr Kopf dröhnte und schmerzte, ihre Augen brannten von ungeweinten Tränen.

Sie kauerte sich in den Sessel am Fenster. Sah hinaus in die Frühlingsherrlichkeit, auf die blühenden Kastanien vor ihrer Tür, auf die Blumen des kleinen Gartens, sah Drosseln zwischen den Beeten hüpfen. Begriff, daß die Welt schön war wie gestern, daß sie auch morgen noch ebenso schön sein würde. Daß nichts sich geändert hatte, nur sie selbst.

Und versank dann wieder in dumpfes Brüten.

Michael ertrug den Tod seines Kindes gefaßter, als Aranka sich vorgestellt hatte. Er war sehr traurig in diesen Wochen gewesen, er hatte oft von Rita gesprochen. Aber es war doch keine Verzweiflung in ihm über den schweren Verlust, wie Aranka gefürchtet hatte. Er nahm diesen Tod als tragisches Geschick, als etwas Unabänderliches, über das man nicht klagen und jammern durfte.

Wie aber würde er denken, wenn er je erfuhr, daß dieser Tod der kleinen Rita nicht vom Schicksal bestimmt gewesen, daß er von ruchlosen Menschenhänden herbeigeführt worden war? Wie würde seine Verzweiflung rasen, sein Jammer sich vertausendfachen! Nie würde sein Leid vernarben, nie würde er es verwinden! Denn das, was geschehen war, war ja nie zu vergessen und nie zu verwinden.

Und je klarer der Unglücklichen dies alles wurde, desto sicherer begriff sie: Nie, nie durfte Michael erfahren, wie sein Kind gestorben ist. Nie durfte er diesen unermeßlichen Schmerz erleben.

Aber mit diesem Begreifen kam der jungen Frau auch die Gewißheit, daß sie nicht mit dieser entsetzlichen Lüge, mit diesem immerwährenden Betruge neben dem geliebten Mann herleben konnte. Sie würde sich ihm verraten durch ihren Schmerz, ihre Reue. Und er würde dann doch die Wahrheit erfahren. Und sie verachten! Und sie von sich stoßen! Und sie hassen!

Unerträglicher Gedanke! Eine Vorstellung, die zum Wahnsinn treiben mußte!

Nein, nein, um Gotteswillen nein, nie durfte es soweit kommen, daß Michael sie verachtete und haßte! Nie durfte sich seine Liebe in Abscheu verwandeln, nie!

Sie konnte nicht neben ihm leben mit der Lüge, dem Betruge im Herzen, nie würde sie das vermögen. Und sie konnte auch nicht mit ihm leben, wenn sie ihm die Wahrheit gestand. Wenn er begriff, daß sie, seine Aranka, sein Weib, die er seinem Kinde als Mutter zugeführt hatte, Schuld an dem Tode dieses Kindes trug.

Denn je mehr sie dachte und überlegte, desto mehr sagte Aranka sich an. Sie war wie ein leidenschaftliches Kind gewesen, das seine Worte nicht wägte und überlegte, das herausprudelte, was das Herz gerade bewegte und quälte. Marinka hatte ihre Worte mißverstanden, hatte gehandelt, um die junge Herrin glücklich zu machen. O, so verwerflich, so unausdenkbar gehandelt! Aranka fühlte sich innerlich weit und fern von dieser Tat.

Nie war ihr der schmerzliche Gedanke an Ritas natürlichen Tod als Befreiung und Glück erschienen, nie! Und wie hätte sie je durch diesen unnatürlich herbeigeführten Tod glücklich werden können, durch ein Verbrechen glücklich! Das gab es nicht. Aber in Marinkas kleinem, dummem Hirn, das nur das eine kannte und wußte, die Liebe zu ihrer jungen Herrin, hatte es solche Ueberlegungen und Vorstellungen nicht gegeben. Dumpf, triebhaft, wie ein treues Tier, das seine bedroht geglaubte Herrin schützen will, dem alle Mittel dazu recht sind, hatte sie gehandelt. Nur ihrem unklaren Instinkt war sie gefolgt, der ihr zuraunte, daß dieses Kind ihrer Aranka im Wege, daß es ihrem Glücke hinderlich sei. Diese entsetzliche Tat stieß Marinka aus der Reihe der denkenden, der natürlich empfindenden Menschen. Denn was sie verbrochen hatte, das war tierisches, triebhaftes, das war kein menschliches Tun.

Und auch heute schien sie noch nicht zu begreifen, daß sie ein grauenvolles Verbrechen auf ihre Seele geladen hatte. Sie war ohne jede Reue durch ihre Tage gegangen, und nur das Empfinden, daß Aranka auch jetzt noch nicht wirklich glücklich schien, hatte sie zum Sprechen veranlaßt.

Unbegreiflich, ein furchtbares, unlösliches Rätsel schien Aranka plötzlich diese alte Frau zu sein, die immer in ihrem Leben, die immer gut zu ihr gewesen war. Und die sie auch jetzt nicht von sich stoßen, nicht verlassen durfte.

Ihr graute vor Marinka, sie fühlte nur Abscheu und Haß für sie. Und durfte sie dennoch nicht von sich jagen, mußte sie weiter um sich dulden. Denn für sie hatte Marinka ja das Verbrechen begangen. Innerlich fühlte Aranka sich mitschuldig an der unfaßlichen Tat.

Sie konnte nicht weiterdenken, nicht mehr überlegen. O, wie sie sich nach Ruhe sehnte, nach Schlaf, nach ewigem Vergessen!

Aber sie wußte, der Schlaf würde sie fliehen, die Gedanken würden sie nicht zur Ruhe kommen lassen, würden sie peinigen. Und sie durfte ja auch nicht rasten und ruhen. Sie mußte handeln.

Morgen schon konnte Michael heimkehren. Er hatte versprochen, die Nächte durchzufahren, um früher zurück sein zu können. Und er durfte sie hier nicht mehr finden.

Wieder brach ein wimmerndes Aechzen aus des jungen Weibes Brust. Er durfte sie hier nicht mehr finden. Er durfte sie nie, nie wiedersehen. Denn sie konnte sich nicht verstellen, konnte nicht immer und immer lügen. Ihn betrügen, den sie so heiß liebte. Und weil er nie die Wahrheit erfahren durfte, so mußte sie aus seinem Leben verschwinden.

Aranka erhob sich. Sie schleppte sich zur Klingel und schellte.

Marinka kam. Mit überwachtem, verstörtem Gesicht, mit verweinten, rotgeränderten Augen auch sie.

Sie kniete vor ihrer jungen Herrin, wie sie es so oft schon im Leben getan, mit dieser sklavischen Demut, die Aranka an ihr kannte und über die sie nie nachgedacht. Sie küßte den Saum des Schlafrockes, den die junge Frau trug. Sie griff nach ihren Händen und führte sie an die Lippen. Aber Aranka entzog sie ihr. Sie konnte die Berührungen dieser Frau nicht mehr dulden. Grauen empfand sie bei dem sonst so vertrauten Anblick dieses alten Gesichtes.

„Mein Täubchen will meine Küsse nicht", flüsterte Marinka. „Mein Liebling sieht mich mit Haß in den Augen an! Das ertrage ich nicht."

Wimmernd brach sie zu Arankas Füßen zusammen. Die junge Frau sah in unermeßlichem Jammer auf die Weinende herab. Sie zwang sich, mit äußerer Ruhe zu sagen:

„Stehe auf, Marinka, weine nicht. Packe meine und deine Koffer. Wir wollen fort."

Der Kopf in der weißen Haube schnellte vom Boden empor. Nicht begreifend starrten die Augen ihre Herrin an.

„Fort? Wohin?"

Aranka rang nach Worten. „In die — Heimat", sagte sie leise.

„Warum, meine Taube, warum?"

„Weil . . . weil ich meinen Mann nicht wiedersehen kann, ohne ihm verraten zu müssen, was ich jetzt weiß. Weil ich mich nicht verstellen, nicht lügen kann. Und weil er die Wahrheit nie erfahren darf. Frage nicht weiter, Marinka, geh, packe die Sachen."

Von jeher an bedingungslosen Gehorsam gewöhnt, erhob sich die Dienerin, um zu tun, was Aranka ihr gebot. Sie verstand den Entschluß ihrer Herrin nicht, das sah Aranka ihren Augen an, die groß, vorwurfsvoll, fragend auf ihr ruhten, aber sie fühlte sich außerstande, Marinka, deren Anblick ihr namenlose Pein, unerhörtes Grauen verursachte, nähere Erklärungen zu geben. Und dann — die unkomplizierte Seele dieser triebhaften Frau würde ja doch nicht fassen, was in ihr vorging.

Als die Herrin schwieg und sich abwandte, schlich Marinka wie ein geprügelter Hund zum Zimmer hinaus. Die junge Frau schleppte sich in ihr Boudoir, setzte sich an ihren Sekretär, nahm einen Bogen und starrte dann lange auf das weiße, unbeschriebene Blatt.

Was sollte sie Michael schreiben? Wie sollte sie Worte finden, um ihr Tun glaubhaft zu erklären? Es gab ja keine Erklärung für ihre Flucht. Nie, nie, das fühlte sie wohl, würde er ihr glauben. Er würde sie nicht verstehen, aber er würde Gewißheit haben wollen. Er würde ihr folgen. Also mußte sie sich vor ihm verbergen. Denn sie durfte ihn nicht wiedersehen.

Viele Male setzte sie zum Schreiben an und brach nach wenigen Worten ab. Viele Male zerriß sie das Geschriebene wieder. Endlich beendete sie einen Brief. Ueberlas ihn mit flimmernden Augen:

Michael!

Ich bin nie heimisch in Deutschland und in deinem Hause geworden. Ich habe unendlich unter Heimweh gelitten, viel mehr als du ahntest. So sehr, daß ich es nicht länger ertrage, fern von der Heimat zu leben. Ich würde zugrunde gehen, wenn ich nicht zurück könnte, das fühle ich sehr genau. Darum bitte ich dich, laß mich ziehen. Versuche nicht, mich zurückzuholen, folge mir nicht, ich bitte dich inständigst darum. Ich flehe dich an, laß mich meinen Weg allein weitergehen.

Ich habe mich geirrt in meinem Gefühl, als ich die Ehe mit dir schloß. Laß mich für diesen Irrtum nicht Zeit meines Lebens büßen. Sei großmütig. Gib mich frei!

Aranka.

Sie empfand wohl, daß diese Sätze leer und gesucht klangen, daß keine überzeugende Kraft in ihnen lag, daß Michael sie ihr nie und nimmer glauben würde.

Aber ihr standen in ihrer wirren Verzweiflung keine anderen Worte zur Verfügung.

Was sie auch schreiben konnte, allen ihren Zeilen entgegen klang ja die Liebe in seinem Herzen, an dem das ihre so oft geschlagen. Er konnte ihr, die ihn immer ihrer Liebe versichert, die so zärtlichen Abschied noch am gestrigen Tage von ihm genommen hatte, nicht plötzlich glauben, daß das Heimweh, von dem sie ihm selten gesprochen, größer in ihr war als jedes andere Gefühl.

Aber das war nun gleich. Mochte er auch glauben, was er wollte. Wenn er sie nur gehen ließ, wenn er ihr nur nicht folgte. Und wenn er es doch tat, so mußte sie sich vor ihm verbergen, mußte weiter und weiter vor ihm fliehen.

Sie ging in ihr Schlafzimmer zurück. Dort standen schon die fertig gepackten Koffer. Lange hatte sie über dem Briefe gesessen. Marinka hatte ihr Reisekostüm zurechtgelegt. Sie selbst kauerte auf einem Hocker. Wartete in demutsvollem Schweigen, was geschehen würde.

Die junge Frau warf einen Blick auf die Uhr. Sie würden den Mittagszug nach Berlin noch erreichen. Sie wußte zufällig, wann er ging. Wie sie dann weiterfahren mußte, wußte sie nicht. Aber das konnte sie in Berlin erfahren. Nur erst fort von hier, wo der Boden ihr unter den Füßen brannte, wo sie ständig an dem Zimmer vorüber mußte, in dem Rita gestorben war. Wo jeder Raum, jeder Gegenstand an das kleine Mädchen gemahnte, wo aus allen Ecken das leidende Kinderantlitz zu blicken schien.

Stumm ließ sie sich ankleiden. Gab Marinka dann mit schwerer Zunge die notwendigen Weisungen. Klingelte nach dem Stubenmädchen und bat, ein Auto zu bestellen und mit Marinka die Koffer hinunterzuschaffen.

„Ich habe eine Nachricht bekommen, die eine plötzliche Reise notwendig macht", sagte sie kurz. Und der Ausdruck ihres schönen Gesichtes war so finster, daß das Mädchen nicht zu fragen wagte.

Nur als sie mit Marinka die Koffer hinuntertrug, erkundigte sie sich bei dieser: „Was ist denn geschehen? Wohin reist die gnädige Frau? Und warum mit dem großen Gepäck?"

Aber Marinka, die nicht wußte, was sie antworten sollte, tat plötzlich so, als verstände sie kein Deutsch und verharrte in mürrischem Schweigen.

Als die Koffer aufgeladen wurden, trat Käte Balke zufällig ans Fenster der Nachbarvilla.

„Wieso verreist Aranka denn?" fragte sie voller Interesse. „Reist sie Michael nach, der doch schon übermorgen zurückkommt? Und warum das viele Gepäck?"

Frau Friederike, die in brütender Trauer auf dem Sofa saß, hob den Kopf. Was mit der verhaßten jungen Frau des Schwiegersohnes zusammenhing, interessierte sie immer noch ein wenig, wenn auch Arankas Person jetzt, da sie für Rita ja nichts mehr bedeuten konnte, ihr ziemlich gleichgültig geworden war.

Sie erhob sich und trat neben die Nichte. „Merkwürdig", meinte diese. „Daß sie allein reist. Und schau nur, Tante, wie sie aussieht. Wenigstens hätte sie dir doch Lebewohl sagen müssen, wenn sie für längere Zeit fortgeht."

Die junge Frau war aus dem Hause getreten und ging mit schnellen Schritten auf das wartende Auto zu. Sie trug Reisekostüm und kleinen Hut. Hielt das Haupt tief gesenkt, aber die beiden Frauen sahen mit ihren von Neugier geschärften Blicken doch den verzweifelten Ausdruck auf den schönen Zügen.

Aranka setzte sich, ihre Dienerin nahm neben ihr Platz. Auch deren Gesicht war furchtbar ernst. Angstvoll fast irrten die Augen über die beiden Villen. Aranka sah überhaupt nicht auf. In sich zusammengesunken, in Haltung und Gebärde einer tief Trauernden, verharrte sie. Sie wandte sich nicht um, als das Auto abfuhr, sie schenkte dem Haus, in dem sie so Schönes und so Schreckliches in der kurzen Zeit ihrer Ehe erlebt hatte, keinen Blick. Sie fürchtete sich zurückzusehen. Sie fürchtete, jede Fassung, jede Haltung zu verlieren, wenn es ihr nicht gelang, ganz starr zu bleiben.

Die beiden Frauen da oben am Fenster tauschten einen langen, erstaunten Blick.

„Seltsam", meinte Friederike. „Sieht das nicht nach Flucht aus, Käte?"

„Dasselbe dachte ich auch. Während Michaels Abwesenheit zu verreisen und ohne ein Wort an uns! Was mag da geschehen sein?"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg